

DIE ANTHOLOGIE

LYRIX - BUNDESWEITBEWERB FÜR JUNGE LYRIK

GEDICHTE

PREISTRÄGER*INNEN

EREIGNISSE

2023/2024

XIII

LYRIX



„Hier kommst du mit anderen Lyrikbegeisterten Menschen ins Gespräch, erhältst ein umfangreiches Angebot, um dich poetisch weiterzuentwickeln, und wirst bei all dem persönlich begleitet. lyrix öffnet Türen, von denen ich vorher nicht wusste.“

Enna Körner, lyrix-Jahresgewinnerin

lyrix – Bundeswettbewerb für junge Lyrik

Die Anthologie XIII

Gedichte, Preisträger*innen und Ereignisse
2023/2024

LYRix
Bundeswettbewerb
für junge Lyrik

Impressum

Herausgegeben von lyrix e.V.
bundeswettbewerb-lyrix.de

Der Bundeswettbewerb lyrix wird gefördert vom
Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Konzept

Katja Eder, Carolin Kramer

Redaktion

Carolin Kramer, Jessica Rohrbeck, Saskia Warzecha

Gestaltung

Susann Stefanizen

Fotos

Ute Klein

Erec Schumacher S. 38

privat S. 16–36, 42–46

Illustration

André Gottschalk

Druck

Gallery Print

© lyrix e.V., Köln 2024

c/o Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

Vorstand

Eva Hertzfeldt, Hannah Kleinen

Geschäftsführung und Kuration

Carolin Kramer, Saskia Warzecha

lyrix e.V. ist eine gemeinnützige Einrichtung, die in der
Rechtsform eines eingetragenen Vereins organisiert ist.
Amtsgericht Köln, VR 18686

4	Zwischen Zeiten, Menschen und Empfindungen Grußworte
8	Gemeinsam die Befangenheit gegenüber der Sprache ablegen Das ist lyrix
12	Ich zeig meine Milchzähnesammlung nur Leuten, die ich liebe Jahresgewinner*innen 2024
76	Berlin hört nicht auf Die Preisträger*innenreise nach Berlin 2024 von Felix Polianski
94	wir wispern den Schreck zurück Wettbewerbsthemen 2023
120	Vom Gewicht der Worte Zwischenzeilen, die erste von Caren Jeß
122	wenn ich Buchstaben zwischen den Korallen hervorziehe Monatsgewinner*innen 2023 (Auswahl)
136	Diese Gedichterenwagen Zwischenzeilen, die zweite von Andre Rudolph

Liebe Leserinnen und Leser,

in einer Welt, die sich ständig im Wandel befindet, zeigt uns die Lyrik auf einzigartige Weise, wie Worte Brücken schlagen können – zwischen Zeiten, Menschen und Empfindungen. Die Gedichte, die Sie in dieser Anthologie finden, sind nicht nur Ergebnisse eines Wettbewerbs, sondern Ausdruck dieser Reise zu den Dingen, die sich in uns und um uns bewegen.

Der Bundeswettbewerb lyrix ist seit vielen Jahren eine Plattform, die jungen Menschen die Möglichkeit gibt, ihre Stimmen zu erheben, ihre Gedanken in Worte zu fassen und ihre Welt poetisch zu gestalten. Die Vielfalt der eingereichten Gedichte spiegelt nicht nur die Kreativität und das Engagement der jungen Autorinnen und Autoren, sondern auch die Relevanz und Lebendigkeit der Lyrik in unserer Gesellschaft wider.

Aus allen Einsendungen hat eine Jury jeden Monat Gewinnerinnen und Gewinner ausgewählt. Aus diesen wurden wiederum die besten zwölf pro Altersgruppe auserkoren, die Älteren mit einer Reise nach Berlin ausgezeichnet. Dort nahmen sie an Lesungen und Schreibwerkstätten teil, trafen Gleichgesinnte und konnten sich mit erfahrenen Schriftstellerinnen und Schriftstellern austauschen.

lyrix ist einer von insgesamt elf kulturellen Bundeswettbewerben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Sie alle fördern junge künstlerische Talente, mehren Kreativität und Ideenreichtum. Dadurch verbessern sich die individuellen Bildungschancen, aber auch insgesamt die Innovationskraft unseres Landes. Zudem schult kulturelle Bildung die Sinne, fördert Reflexion und Interaktion, Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung, Integration und gesellschaftliche Teilhabe.

Mein herzlicher Dank geht an alle, die lyrix mit ihrem großen Engagement aufgebaut und in ganz Deutschland verankert haben: dem Deutschlandfunk und dem Deutschen Philologenverband sowie den vielen Autorinnen und Autoren, die die jungen Lyrikerinnen und Lyriker begleiten und ermutigen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg.

Dr. Johanna Börsch-Supan
*Leiterin der Abteilung „Allgemeine und berufliche Bildung; Lebensbegleitendes Lernen“
Bundesministerium für Bildung und Forschung*

Auch in Zukunft auf unseren Bühnen

Deutschlandradio feiert in diesem Jahr sein 30-jähriges Bestehen. Seit 1994 berichten unsere Programme – Deutschlandfunk, Deutschlandfunk Kultur und seit 2010 auch Deutschlandfunk Nova – über Ereignisse und Nachrichten aus Deutschland und der Welt. Darüber hinaus spielt Deutschlandradio eine wichtige Rolle in der deutschen Kulturlandschaft, als Partner vieler Kulturinstitutionen und zugleich Produzent von Kultur.

Eine große Bedeutung kommt hierbei schon seit der Gründung von Deutschlandradio der Literatur zu. In unseren Programmen berichten wir täglich über neue Bücher und porträtieren Autorinnen und Autoren. Als Partner sind wir mit vielen renommierten Institutionen und Literaturpreisen verbunden, beispielsweise dem Wilhelm-Raabe-Preis, den Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt oder dem Preis der Leipziger Buchmesse.

Besonders eng sind wir mit dem Bundeswettbewerb lyrix verbunden. Deutschlandradio hat das lyrix-Projekt vor etwa 17 Jahren gegründet und gemeinsam mit weiteren Partnern über mehrere Jahre zu einem bundesweiten, vernetzten Projekt der kulturellen Bildung aufgebaut. Es freut mich sehr, dass der Bundeswettbewerb lyrix nach wie vor so vielen jungen Dichterinnen und Dichtern eine Stimme gibt. lyrix wird auch weiterhin einen festen Platz in unseren Publikationen und auf unseren Programmbühnen im Rahmen der großen Buchmessen haben.

Mein Dank gilt dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die kontinuierliche Förderung dieses Wettbewerbs, der Geschäftsstelle des lyrix-Vereins sowie allen aktuellen Preisträgerinnen und Preisträgern.

Stefan Raue
*Intendant
Deutschlandradio*

Zeig mir dein Gedicht!

Diesem Aufruf folgen alljährlich zahlreiche junge Schreiber*innen. Im letzten Jahr wurden uns 1.669 Lyrik-Texte anvertraut. Mit ihren Autor*innen möchten wir in einen intensiven Austausch treten, ihre Texte diskutieren und sie sich weiterentwickeln lassen.

Auch unser Wettbewerb und unser Verein entwickeln sich ständig weiter. Über einige Entwicklungen möchten wir an dieser Stelle berichten. Zunächst konnten wir 2024 zwei neue institutionelle Vereinsmitglieder gewinnen: Wir begrüßen das Literarische Colloquium Berlin und das Lyrik Kabinett München herzlich in unserem Verein! Erwähnenswert erscheint uns auch der große Ausbau unseres Schulnetzwerks und so bieten wir in der aktuellen Wettbewerbsrunde nicht nur mehr Schulschreibwerkstätten als je zuvor an, sondern erstmals auch Lehrer*innenfortbildungen zur Vermittlung zeitgenössischer Lyrik. Und schließlich freuen wir uns, dass wir ab diesem Jahr im Rahmen des europäischen Projekts Start2Act der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) ein Schutzkonzept gegen (sexualisierte) Gewalt entwickeln werden, um bei lyrix auch in Zukunft einen sicheren Raum für unsere Teilnehmenden zu bieten.

Als Vorstand bedanken wir uns herzlich bei unserer Geschäftsstelle für die tolle Arbeit sowie beim Bundesministerium für Bildung und Forschung für die kontinuierliche Unterstützung und Förderung! Wir freuen uns auf das, was kommt, und blicken voller Vorfreude auf das neue Wettbewerbsjahr 2025!

Eva Hertzfeldt und Hannah Kleinen

Vorstand

lyrix e.V.

„Mitverursacher
dafür,
gemeinsam die
Befangenheit
gegenüber
der Sprache
abzulegen“ *

Das ist lyrix

Lyrik soll für alle Kinder und Jugendliche nahbar gemacht werden! Dieses Ziel verfolgen wir bei lyrix. Was genau ist lyrix? Wie arbeiten wir? Und was bieten wir neben unserem Kern, dem Gedichtwettbewerb, noch an?

* „Mitverursacher sein zu dürfen, nahezu gemeinsam die Befangenheit gegenüber der Sprache abzulegen, ihre schillernden sowie schrulligen Seiten kennenzulernen: Ich hatte und habe noch immer, es hört nicht auf, so viel Freude an dieser lyrix-Unternehmung, dass es mir fast unheimlich ist. Also Vorsicht!“
Georg Leß, Autor und lyrix-Monatslyriker

Der Wettbewerb

lyrix ist ein Online-Schreibwettbewerb. Jeden Monat stellen wir auf der Website bundeswettbewerb-lyrix.de ein Thema vor, zu dem junge Menschen ihr Gedicht schreiben und einsenden können. Inspiration dazu gibt es von einem zeitgenössischen Gedicht und einem zusätzlichen Impuls: einem Video, einem Podcast, einem Gemälde, einem Computerprogramm...

Bei uns können alle zwischen 10 und 20 Jahren mitmachen. Die lyrix-Monats Themen sind zweifach ausgestaltet und richten sich an die Altersgruppen 10 bis 14 und 15 bis 20 Jahre. Aus jeder Altersgruppe werden monatlich sechs Gewinner*innen gekürt und aus allen Monatsgewinner*innen jeweils zwölf Jahresgewinner*innen ausgewählt. Zu gewinnen gibt es Veröffentlichungen, Bücherpakete und die Teilnahme an einer Reise zum Poesiefestival in Berlin für die älteren Gewinner*innen.

Am wertvollsten sind jedoch sicherlich die Begegnungen, die lyrix im Rahmen von Werkstätten, Buchmessen oder weiteren Veranstaltungen schafft: mit anderen Schreibenden und mit der professionellen Lyrikszene. Im Mittelpunkt von lyrix steht stets der familiäre Austausch untereinander. Dabei möchten wir junge Menschen ganz unabhängig vom Wettbewerbsgedanken in ihrer Alltagswelt abholen und sie zur Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Sprache anregen.



Schreibwerkstätten

In Schreibwerkstätten bringen wir Kinder, Jugendliche und professionelle Lyriker*innen zusammen. Die individuelle Ausgestaltung verleiht jeder Werkstatt ihren ganz eigenen Charakter und spricht sehr unterschiedliche Zielgruppen an: Schüler*innen, die sich bisher kaum mit Gedichten beschäftigt haben, werden zum Schreiben motiviert, fortgeschrittene Nachwuchsautor*innen schätzen vor allem den Austausch und die Begegnung mit Gleichgesinnten.

Schreibanfänger*innen erreicht lyrix vor allem mit monatlich stattfindenden Schreibwerkstätten im Klassenzimmer und an besonderen außerschulischen Lernorten, wie Museen, Gedenkstätten oder Begegnungszentren bundesweit. Angelehnt an die Monatsthemen des Wettbewerbs finden dort Werkstätten mit professionellen Lyriker*innen statt. So begegnen die Schüler*innen nicht nur aktueller Lyrik, sondern auch den Verfasser*innen und erleben Poesie als junge und eigene Ausdrucksform.

Im Rahmen von Buchmessen oder der Preisträger*innenreise veranstalten wir Workshops für Nachwuchslyriker*innen und angehende Schreibprofis. An Orten der Literatur wie zum Beispiel dem Literarischen Colloquium Berlin, der Brotfabrik Berlin oder dem Deutschen Literaturinstitut Leipzig diskutieren aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen mit renommierten Lyriker*innen über ihre Texte und bekommen so neue Impulse für den Schreibprozess und die Präsentation ihrer Gedichte.

In der Schule

Wir möchten Schüler*innen den Zugang zu aktueller Lyrik erleichtern und ihre Lust am eigenen Sprachspiel wecken. Neben den schulischen Schreibwerkstätten stellen wir auch ausgearbeitete Unterrichtseinheiten zur Vermittlung zeitgenössischer Lyrik kostenfrei zur Verfügung. Diese Materialien können helfen, Hemmschwellen abzubauen und gemeinsam mit den Schüler*innen Lyrik als junge Ausdrucksform erfahrbar zu machen.

Zusätzlich veröffentlichen wir zu allen lyrix-Monats-themen Videos, in denen Lyriker*innen ihre Gedichte vortragen, Einblicke in ihre Arbeit geben und Schreibimpulse als Inspiration entwickeln. So ist es auch ohne die direkte Begegnung in einer Schreibwerkstatt möglich, Schüler*innen einen persönlichen Eindruck von der Arbeit professioneller Autor*innen und Tipps für das eigene Schreiben zu vermitteln.



Lesungen

lyrix liest überall dort, wo junge Lyrik einen Ort hat. Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig präsentieren aktuelle und ehemalige Preisträger*innen jedes Jahr eigene Texte – sei es beispielsweise auf den Bühnen des Deutschlandradio oder des Hessischen Literaturredens oder auf der Langen Leipziger Lesenacht. Auch bei Lesungen unabhängiger Lesereihen wie KASCH, dem Label für junge Literaturvermittlung, sind immer wieder lyrix-Autor*innen vertreten.

Alumni und junge Lyrikszene

Die Zahl der lyrix-Alumni wächst mit jedem Wettbewerbsjahr. Und mit ihr auch die Zahl derjenigen ehemaligen Jahresgewinner*innen, die weiter und professionell schreiben. Sie werden zu Veranstaltungen und Lesungen eingeladen und leiten teilweise mittlerweile selbst Werkstätten. Mit der Broschüre „lyrix-Fernsprecher“ hat lyrix ein Format geschaffen, um aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen vorzustellen und an Veranstalter*innen von Lesungen zu vermitteln. Dort können sie nicht nur neue Kontakte in die junge Lyrikszene knüpfen, sondern ihren Texten in neuen Formaten und an neuen Orten eine Stimme verleihen.

Und ganz neu:

Wir freuen uns sehr, dass lyrix dieses Jahr auf die Liste der von der Kultusministerkonferenz besonders empfohlenen Schüler*innenwettbewerbe aufgenommen wurde!



Die lyrix-Geschäftsstelle: Saskia Warzecha, Jessica Rohrbeck, Carolin Kramer



GEWINNER &

GEWINNERINNEN

Wir freuen uns, die Lyrix-Jahresgewinner*innen 2024 zu präsentieren! Herzlichen Glückwunsch diesen 24 Nachwuchstalenten! Eure Gedichte bewegen, beeindrucken und inspirieren!

Die Lyrix-Preisträger*innen 2024 in der Altersgruppe 10–14

- | | | | |
|-----------|---|-----------|-----------------------------------|
| 16 | Banu Beinhauer
das sieht doch falsch aus | 42 | Skylar Rath
Gewächshaus |
| 20 | Vera Esser
zombiink | 44 | Clara Scheid
D-N-A |
| 24 | Valentina Gartke
Der Spiegel | 46 | Freya Werner
Theater |
| 26 | Gabriel Jakob Hoffmann
Nur der nicht angespitzte
Bleistift | | |
| 30 | Yami Lee
News Case *75 | | |
| 32 | John Frederik Lindenberg
Alle meine Worte | | |
| 34 | Tabea Liß
Wer zu lange abtaucht,
ertrinkt | | |
| 36 | Jule Maxeiner
die Narzissen vom letzten
April | | |
| 38 | Tonda Montasser
„This is no love song, this is a
crane song“ | | |

Die Lyrix-Preisträger*innen 2024 in der Altersgruppe 15–20

- | | | | |
|-----------|---|-----------|---|
| 48 | Anastasia Averkova
statt der vorbereitung auf
eine klausur | 68 | Lara Schorer
man sagt |
| 50 | Marie Bruscek
Kassiopeia und Kallisto | 72 | Angelina Schülke
der geruch von alten häusern |
| 52 | Yasmin Hisir
Berg in Anatolien | 74 | Fanny Marek Walger
aphrasisch |
| 54 | Lara Hombrecher
Vrüber war alles besser | | |
| 56 | Enna Körner
(__) | | |
| 58 | David Lehmann
Vermissten Tote ihre
Bücher? | | |
| 60 | Charlotte Obenaus
Legion | | |
| 62 | Felix Polianski
Ein Apostroph hängt neben
Otto Dix' Metropolis | | |
| 64 | Katharina Scheipner
raumforderung | | |



Banu Beinhauer, *2008, Münster. Träumt gerne und zu viel von mehr als ihrer eigenen Welt, inklusive Existenzfragen und Chaos, sowohl tags als auch nachts. Schreibt am liebsten über alles und jede*n irgendetwas, was man im entferntesten Sinne als Lyrik bezeichnen kann. Ansonsten ernährt sie sich von Erdbeeren und Kuchen und Erdbeerkuchen und mag wilde Wiesen mit einzelnen, einsamen Mohnblumen.

das sieht doch falsch aus

von Banu Beinhauer

in
formen
gepresst, ohne es
zu merken, manipuliert
erzogen, um der gesellschaft
dienen zu können, um in die formen
zu passen, die sie für einen ausgesucht haben

trau dich was, aber tu niemals etwas verbotenes
sei brav, aber sag nicht nur „ja“ und „amen“
schreib gute noten, aber sei kein streber
sag deine meinung, doch verletze nie jemanden
sei dünn und schlank, aber kein skelett ohne fett
sei glücklich, aber bitte lach nicht so laut
mach sport, aber nicht zu viel, als mädchen
sollte man nicht aussehen wie ein bodybuilder
gönn dir mal pausen, aber sei nicht faul
hab erfahrung im bett, aber sei keine schlampe
versink nicht in deinen Klamotten, aber zeig ja nicht
zu viel haut. das kann andere ablenken und anziehen
sei laut, aber auf keinen fall nervig und zu viel

sei leise, aber niemals langweilig und unscheinbar
geh deinen weg, aber spring nicht aus dem rahmen
bleib immer du selbst, aber pass dich an dein umfeld an

zwölf
jahre lang habe ich
all das mitgemacht, ohne es je
zu hinterfragen, ohne es zu merken
zwölf jahre, bis ich mich verloren habe und somit
auch meine form, meine form, von der ich nicht einmal weiß
ob es überhaupt meine form gewesen ist, ich glaube nicht
sonst hätte ich sie nicht verloren, hätte mich nicht
verloren, jetzt werde ich mich neu finden
werde eine neue form finden, in die
ich so reinpasse, wie ich bin
in der ich immer
platz habe
zu sein

Ich
keine form
viele
viele
muster
elbar
einfach

Ich bin
formen
Ich
Ich
nur

bin
ganz
bin
bin
ich

ganz
wand



Vera Esser, *2009, Rösrath. Findet sich selbst und ihre Gedanken in der Lyrik wieder und lässt sie in Bildern klingen. Einfach mal loslassen und losschreiben, umschreiben und auch mal verwirren – Lyrik ist die Kunst, in der sie sie selbst sein kann.

Wettbewerbsthema: bedeutet mich viel

zombiink

von Vera Esser

Dröhnen regnet ausm weckman, kraftpolster bodenlos. *Der Wecker klingelt laut, seine Schläger sind mies für mich.*

Darthvadert zombie corners tür. *Mein Vater lässt seine Macht raushängen in der Tür in der Ecke.*

Versiffted foots du hast diggah groß. *Kumpel, du hast große, dreckige Füße.*

Will nur einwrapen. *Ich will mich nur in der Decke wie ein Wrap einkuscheln.*

Smombie callen dida mick. *Sie nennen mich schon jemanden, der nichts von seiner Umwelt mitbekommt.*

Rolle straightda durch den flohr. *Müde gehe ich gerade durch den Flur.*

Bag on back mit sahne, gut cremig, wisat dreck. *Tasche auf dem Rücken, Schaumfestiger in den Haaren, cool, sauber.*

Cloudde dorch thoß strässen- düs. *Gehe durch diese Straßen in den Wolken- Beeilung.*

Klotz- in bunkern bunkern die dings for fermentirn, aber nofrönt. *Die Schule- in Klassenzimmern lagern die Lehrer Dinge, um uns leiden zu lassen, aber sie meinen es anscheinend nicht böse.*

Krotz- horstige lauchpfosten bullien unk smashies. *Groß- idiotische Trottel (Lehrer) mobben uns, mit welchen man, im Gegensatz zu ihnen, etwas anfangen kann.*

Kringer- peter selbs gekornert lasnigh- röönt. *Zum Fremdschämen- Peter (ein Lehrer) hat letzte Nacht selbst in der Straßenecke getrunken- rennt.*

Kronker- raller hr m klotz, tuts uff playya. *Kranker- Trinker (Peter) hier in der Schule, tut so, als wäre er ein gutaussehender Junge, so wie wir.*

Psiko. *Alles verrückt.*

Zurug auf teppich, sicht auf in mixxaa. Zurück in der Gegend, in Sicht auf den Beamer.

Ald SIMs saugen, ommer n opper hoch zum fleischdesign. Zu den alten Kontakten runtergehen, Oma und Opa hoch zu der OP bringen.

Alls för sa so cellfonig sein builtn för sa. Alles für sie so altmodisch machen, wie mit Smartphones- nur für sie.

Jetpackmäßig die olds Google Driven. Langsam und altmodisch wie mit Jetpack die Alten hochbringen.

Tucka.Uff. Langsam und laut. Anstrengend und nervig.

On claudsuga roaden withthi Homies, jufos algebra durch marsig oceansapart. Auf den Wolken fahren mit den Freunden, mit den Ufos schräg durch den Himmel, am Meer, also durch das, wofür „Oceansapart“ früher stand.

Schlitten boughten nohomi no jetlack. Niemand kauft mehr teure Autos, jetzt gibt es keine unmögliche Reise.

Keine war be like oldos dünk, waff ar daaark. Es gibt keinen Krieg, wie die Alten ihn kannten, es gibt keine Waffen.

Dates rollos på kable flo. Wir kommunizieren und tauschen uns auch ohne Kabel aus.

In nen nonvakum snacken. In den Himmel fliegen.

Up tür im cagey. Zu der Tür meines Hauses.

Alde peppa wutz mommeyhommey scheibenwischn. Der alten Mama, die sich um alles kümmert, winken.

Babobashen wit zombiebeef wit rutmaul. Den Vater, den Verrückten, im Streit besiegen, während er rot und zornig wird.

UHU haus leften h'bibbi crush'n. Das kaputte, alte Haus verlassen und den Liebling treffen.

Amuspark no righ, ibims hartzen. Heute ist der Freizeitpark nicht richtig, ich bin es, und wir hängen ein bisschen ab.

Beysenn in vakum, sencen, sencen, 'spiricenen. Wir teleportieren uns in das Weltall, reden, reden, erfahren.

Cruisen throa kries n tuth's. Unsere Stimmung wechselt zwischen Trauer und Weinen und Lachen und Freuen.

Basbalig boingen thu all mormeln. Wir bewegen uns schnell und so wie wir wollen zwischen allen Planeten herum.

Upn lik oldie UPS beautyfullynessy lanten, lit. Wir landen oben so wie früher der alte UPS-Lieferdienst es schön tat, sehr cool.

Audiobook FRKDS hiörn, bot semy tallenn. Wir hören ein Gespräch von Kindern, aber wir reden über das gleiche.

Wrongsen dida, wrongsen wik, nowrong dere. Sie sagen, unsere Sprache wäre falsch, wir sagen, ihre, aber eigentlich gibt es nirgends einen Fehler.

Cis spak jevri spak reih. Denn Sprache, jede Sprache, ist richtig.



Valentina Gartke, *2012, Essen. Valentina lebt ihre Kreativität und Fröhlichkeit in Sprache und Kunst aus. Ihre Leidenschaft gilt außerdem dem Reiten und Tanzen.

Der Spiegel

von Valentina Gartke

Der Spiegel, er sieht dich, wie du verschlafen aus dem Bett kommst.
Er sieht, wie du dich fertig machst.
Nicht nur du bist verschlafen, auch der Spiegel ist es.
Der Spiegel hat auch eine Familie.
Der Vater hängt groß im Flur.
Die Mutter hängt im Bad.
Der Kleine ist der Handspiegel.
Man klappt ihn auf und zu
und er sagt: „buhhh!“



Gabriel Jakob Hoffmann, *2011, Grünwald. Schreibt kurze Geschichten, die manchmal zu lang werden und irgendwann zu einem Gedicht zusammenschrumpfen. Inspiriert von dem Weltraum landet er oft mit seiner Lyrik irgendwo im All. Aus seiner Sicht sind die Gedichte wie Bilder, die keine Wände und Nägel brauchen, um einfach im Kopf rumzuhängen.

Wettbewerbsthema: das sieht doch so gut aus

Nur der nicht angespitzte Bleistift

von Gabriel Jakob Hoffmann

Achtung! Radiergummi! Bitte nicht daran kauen.

Das interessiert doch kein bekümmertes Schaf!

Nun ist er weg. Jetzt hat man nichts, womit man all die ganzen Fehler wegradieren kann.

Es bleibt nur der metallische Geschmack der Stressknospen auf der Papierzunge kleben.

Nur die Wut wächst auf den Wiesen der Erde.

Alles andere wurde auch abgegrast.

Die Wolle schert sich nicht über die schlaflosen, hungrigen Schafe.

Das Licht der verwobenen Sonnenstrahlen fällt auf die Mondlandkarte. Einmal die Augen zu und mit einem noch nicht angespitzten Bleistift einen Umsiedlungspunkt bestimmen...

Das ist deine Lebensaufgabe:

Antimongraue Weiden und
silbrig glänzende

Schafsherden am Ufer des
Mare Crisium.

Du grübelst noch nach,
während die Schafe
crescendo zu den Sternen
bölen.



Yami Lee, *2008, Berlin. Spielt E-Gitarre und schreibt eigene Alternative-Rock-Songs, gern kontrovers mit dem Finger in der Wunde und mit Herz für die Dinge, die Teens tangieren – von Freiheit bis Eifersucht, von Wut bis Melancholie. Neben der Musik lebt sich Yami auch künstlerisch kreativ in Zeichnungen (vor allem Portraits) und Videos aus.

News Case *75

von Yami Lee

Bett so hart wie Marmorplatten
 Haut am Kribbeln, Hand am Kragen
 rechte Wand, weiß
 linke Wand, weiß
 dunkel wie die Außenwelt
 Zigaretten brennen
 Benzin im Magen
 Hand sagt

Stengel gebrochen
 wavyyy
 Nashorn is cool, wat geschluckt
 Leipzig hat Beerbelly
 ruft: kom a Kluft

Alles schweben
 sehen wie Hund
 ins Grabb legt
 gucken
 sehen
 gewarten
 cryen
 Ich bin haha pie heureux

Poppy sieht gut
 aus, Kerne come out
 Está un poco loco
 por siempre, mi cariño
 Tropft auf Löffel
 nach Brandschutzgefahr
 Holes im Kopf
 s,s,sleep
 Meine Herren und Damen
 Asexuelle und Non-Binäre
 Post im Tele ist vorüber
 schalten sie morgen
 in 5 Jahren ein

Name,
 meiner?
 was, keiner
 nein, ganz kurz
 Zwei Null Sieben Fünf

Wettbewerbsthema: bedeutet mich viel



John Frederik Lindenberg, *2010, Hamburg. Schreibt Gedichte am liebsten abends. Wenn er nicht gerade schreibt, spielt er in seiner Freizeit Fußball, Schach und Klavier. Das Wichtigste an Gedichten ist für ihn, mit wenigen Zeilen seine Leser*innen zum Nachdenken und manchmal auch zum Lachen zu bringen.

Alle meine Worte

von John Frederik Lindenberg

Alle meine lebendigen Worte
Hab ich in eine fremde Form gegossen.
Dort sind sie schon bald
Erstarrt und tot und kalt
Für immer in sie eingeschlossen.

Und ob ich die Form zerschlage,
Sie behalten die fremde Kontur.
Sie werden nie wieder meins,
Keins!
Und bleiben trotzdem unter meiner Diktatur.

Sie sind an sich gefesselt
An Form und ihr Geschicht'.
Die Worte aus dem Wortekessel
Sind nun ein Gedicht.



Tabea Liß, *2008, Bottrop. Findet es komisch, über sich selbst in der dritten Person zu schreiben. Häkelt, liest, spielt Gitarre und skatet in ihrer Freizeit. Ansonsten ist sie mit Kopfhörern oder auf Poetry Slams zu finden.

Wer zu lange abtaucht, ertrinkt

von Tabea Liß

Paddeln Wasser durchstechend zwischen Bäumen dahingleiten und Mücken verscheu- chend das Kanu lenken. Mit wasserdichten Beuteln vor den Füßen und den Griff fest umklammert sich zurücklehnend Baumstämmen ausweichen. Brennende Hände, die den Rand umklammern und über Wurzeln und Steine zum Ufer klettern.

Möchtest du vielleicht mal mitkommen? Ich hab noch einen Platz im Boot und einen in meinem Kopf. Aber pass auf, zieh bitte deine Schwimmweste an, nicht dass du unter- gehst. Halt dich gut fest, nicht dass der Sturm dich verweht. Die Strömungen reißen dich mit sich, Vorsicht, sonst reißen sie dich auseinander. Lass dich nicht treiben, du musst paddeln, sonst schwemmst du ab.

Stille. Wasser durchnässt den Stoff, umspielt Haut, bewegt Haare, gleitet zwischen meinen Fingern hindurch. Luftblasen steigen nach oben, drängen an die Oberfläche, platzen. Strömung zerrt an mir. Lässt meine Knie auf Steine schlagen, meine Arme in Bäumen verheddern, meine Füße auf Grund treffen. Mein Herz schlägt-schlägt-schlägt wieder, es ist so ganz.

Möchtest du vielleicht mal mitkommen? Ich hab noch einen Platz frei im Fluss und einen in meinem Herzen. Kanten werden deine Haut aufkratzen und deine Lippen werden blau zittern, dafür wird die Kälte schon sorgen. Vielleicht kommst du nicht mehr raus. Du musst gegen die Strömung schwimmen und mit Wassermassen kämpfen, riskierst du das?

Wellen überrollen Landmassen, Salzwasser durchnässt den Sand. Auf dem Rücken liegend treibe ich ab, lasse mich treiben, lasse meine Gedanken treiben, gehe nicht unter. Seetang streift meine Beine und lässt mich erschrocken zurück. Es ist so mächtig, es könnte mich verschlingen.

Möchtest du vielleicht mal mitkommen? Ich hab noch einen Platz im Meer und einen in meinen Armen. Vergiss die Sonnencreme nicht, sonst verbrennst du dich, wirst verbrannt, bis deine Haut sich rosig abpellt und du drinnen bleibst. Lass dir von den Wellen nicht die Beine wegziehen, nicht den Boden unter den Füßen wegziehen, schwimm nicht zu weit raus. Schluck nicht zu viel Salzwasser, sonst wird dir schlecht, bauen wir eine Sandburg mit Wassergraben?

Wenn du am Wasser bist, bist du immer viel glücklicher, sagt Mama. Und ich kann es spüren. Es ist, als könnte ich wieder atmen, obwohl ich vorher fast erstickt bin. Das Gefühl, von Wasser umgeben zu sein, ist so intensiv, ich möchte es in diese komischen Infusionsbeutel abfüllen, die aussehen wie durchsichtige Capri-Sonne auf den Kopf gestellt, und über eine Nadel direkt in mein Blut laufen lassen. Wenn das Glücklichsein ist, bin ich süchtig und möchtest du vielleicht mal mitkommen? Ich glaube, wir brauchen beide eine Dosis Glücklichsein.

Wettbewerbsthema: „Jedes blaue Objekt eine Art brennender Dornbusch“



Jule Maxeiner, *2008, Hamburg. Träumt davon, in anderen Welten zu leben und erweckt diese Träume über Gedichte und Geschichten zum Leben. Wenn sie nicht schreibt, dann liest sie gerne, schaut Filme und hört Musik.

die Narzissen vom letzten April

von Jule Maxeiner

nur der verbrauchte geruch eines zu lang gebrauchten zimmers –
ich rieche an den Narzissen vom letzten April
die kleine narbe an unseren daumen – eine brücke zwischen dir
und mir
doch eine brücke ist gebrochen
und du bist verblüht
so wie die Narzissen vom letzten April.

der winter kam und du ranntest
weg von der dunkelheit weg von der kälte
und ich rannte hinterher
doch eine brücke war gebrochen, du warst blind –
jetzt steh ich hier mit dem rest von dir gefangen in mir
in der hand
deine Narzissen vom letzten April.

Wettbewerbsthema: eine viertelstunde versucht dein lachen zu imitieren



Tonda Montasser, *2011, Berlin. Begann im ersten Corona-Lockdown zu schreiben und im zweiten zu dichten. Ausgezeichnet beim THEO 2021, 2022, 2023, beim Treffen junger Autor*innen 2022 und beim Bundeswettbewerb lyrix 2021, 2022, 2023. Seine Gedichte erschienen zuletzt bei etceterapress, Signaturen Magazin und manuskripte. Er liebt Actionwellen, Filme und Yu-Gi-Oh-Turniere, bingt alles von der Youtuberin Coldmirror und will später Schreiben studieren.

„This is no love song, this is a crane song“

von Tonda Montasser

Schwester, für dich

der Nackenbereich
der Geodreiecke.

Im golden-delicious
Himmel

bewegen sich
in rechten Winkeln

wie altgriechische Kraniche
Kräne, blaugraue

Wachsamkeiten.
Gittermastkräne,

Portalwippkräne,
Dreh-, Lenk-, Bock- und Brückenkräne,

Kräne auf Schienen,
Kräne auf Schiffen,

Raupen- und Goliathkräne,
mit sich drehenden Säulen,

mit sich streckenden
Teleskoparmen,

Kräne in x-beliebiger Höhe,
ihre Y-Achsen

Zentral im Mittelpunkt,
wie du.

Dein schlafloses Schauen
auf Trümmerstädte.

Kräne zeigen den Weg,
Schleudern Dunkelheit weg.

Meine Schwester und die Kräne
Gottheiten gleich

singen in Sonnensonaten-
Tattoos

den Einsturz alter Gebäude:
I'm A Wrecking Ball.



Skylar Rath, *2009, Waren (Müritz). Sieht die Schönheit im Alltag und schreibt sie Seite für Seite nieder. In ihm brennt eine Passion für das Schreiben, egal ob über die fallenden Blätter im Herbst oder den Tau auf ihnen. In der Lyrik findet er sich selbst wieder und zeigt, welche Gefühle ihn plagen und wie er die Wunden mit seinen Gedichten schließt.

Wettbewerbsthema: Warum gestern Nacht

Gewächshaus

von Skylar Rath

Verlassen, um zu bleiben.
Ein verworrenes Netz aus zu vielen Fragen, mit zu wenig Antworten.
Bist du gegangen aus reinem Trotz? Aus simplem Sein?
Dein Feuerzeug noch immer auf der Tischkante im Wohnzimmer.
Hättest du nichts hinterlassen, wärst du noch hier.
Man kann nicht vollkommen verschwinden.
Nicht ohne alle Sterne vom Himmelszelt zu reißen
und sie mit vertrockneten Samen zu ersetzen.
Diese Pflanzen können im Weltraum nur ersticken.
Gehen, laufen, schleichen. Verstecken.
Jeder Versuch des Entkommens bringt mich an eine verschlossene
Tür.
Spinnweben, Staub. Leere.
Den Staub zu entfernen führt nur zu dichten Wolken.
Ich verliere dich in ihnen.
Verwelkte Blumen sprießen aus meinen Fingern.
Du hättest ihnen Wasser geben können. Ihre Sonne sein.
Ich sitze, von Blattläusen übersät, ruhig auf der Türschwelle.
Die Beine im Gewächshaus,
der Rest ertrinkt im Sommerregen.
Komm zurück, such nach mir. Finde mich noch ein Mal.



Clara Scheid, *2008, Hamburg. Weiß nicht, was hier zu schreiben ist, weiß nichts über sich selbst und versucht doch immer wieder, übertriebene, halb wahre und irrationale Gefühle in Worte zu fassen. Frust frisst Selbstbewusstsein und er einen ganzen Kuchen an einem Tag.

D-N-A

von Clara Scheid

DNA
ist nichts
sie bedeutet doch
nur deine unvermeidbare Zukunft
die dich immer
einholen wird
DNA
verbindet dich
auf ewig mit
Menschen die du sogar
manchmal vielleicht gar
nicht kennst
DNA
ist ungewiss
und auch nicht
alles was dich ausmacht
aber möglicherweise ja
irgendwie doch
DNA
bist du
und du bist
mehr als ein Haar
ein Fingerabdruck in
einer Polizeiakte
DNA
bedeutet nichts
du entscheidest selbst
wer du bist denn
da ist mehr
als deine
DNA

Wettbewerbsthema: das sieht doch so gut aus



Freya Werner, *2009, Egling. Spielt Klavier und Geige und besucht neben der Schule Informatikvorlesungen an der LMU in München. Sie ernährt sich von Zitronenkaugummis, Evanescence und Romanen. In ihren Gedichten versucht sie, ihre Gedanken einzufangen und zu veranschaulichen.

Theater

von Freya Werner

das Gesicht mit einer 0,28 cm dicken Farbschicht bedecken
es als professionelle Selbstbefremdung zum Allgemeingut
degradieren
Schleife mit Doppelknoten
Haare hochbinden
verknoten
nein
das sind die falschen Schuhe
(Ich weiß ja
dass du unter chronischer Logik leidest
aber versuch doch bitte
dich zusammenzureißen)

Worte als kleine Brocken aus der Identität reißen
mit ihnen jonglieren
sie anderen schenken
bis man offensichtlich ist
Lippen korrekt verziehen
Arme im richtigen Winkel zum Boden
synchron
nicht so laut stampfen



Anastasia Averkova, *2003, Dresden. Stabt, personifiziert sich und reimt nur in Ausnahmesituationen. Einzelne Gedichte sind veröffentlicht in der Anthologie des Treffens junger Autor*innen, dem Jahrbuch der Lyrik und dem Magazin „manuskripte“. Sie studiert Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften in Dresden.

statt der vorbereitung auf eine klausur

von Anastasia Averkova

wer hält die vögel im käfig und das nichtschreiben
 wer gibt die antwort; es gibt einen buchstaben
 o-tonisch aufgelöst und eingelegt
 die bindehaut ist möglich ii
 es gibt schrift, die ich brauche und gebrauche
 et cetera
 das hämoglobin gibt es, das geschwollene gibt es, die hemmschwelle auch; nur
 zufällig, arbiträr und konventionell natürlich
 dieser spatz ist zu früh in diesem gedicht
 es gibt dinge, die müssen vorbereitet werden; für vorbereitung vorschriften
 sich bitte setzen und dabei siezen; die rolle der augen verstehen
 oder sehen zumindest und ihre meinung begründen
 es gibt fleischfarbene lügen, frauen, den guten wein als katalysator
 gibt es auch; weinen kann ich
 rühr mich nicht an, ich bin kein salat
 ich kann bereiten oder nachher beschreiben
 es gibt otter, die sich verloben, überloben also; nattern, die sich ringeln
 tänzerinnen und blumen im haar; monotones
 lügen, die luft nur zum lachen; und ottern
 eine alternative leichtigkeit gibt es nicht
 ich laiche nie; ich lache ohne tüpfel und ohne i
 probleme und der frieden müssen vorbereitet werden
 lacht der wind, wie schreibe ich das auf
 aufwachen und bewachen stilisieren
 es gibt eine frau in ihrer rolle; eine schriftrolle
 es gibt stürme, die lungen erobern
 es gibt mich, die wieder lacht; dich, der herumlungert
 wir straucheln perfektiv; verschwinden
 und schwindeln ist nicht das gleiche
 ich leg mich aus, ich leg mich ein; werde ich haltbar
 halt mich doch
 doch du hörst nicht zu
 die kirche verkuppelt; denkmal wird aufgestellt
 und es gibt thesen; ton lässt sich performen
 ich stilisiere den spatz einfach mit
 ich alphabetisiere mich; fürs nachher hinterlasse ich
 gebrochene blumen, cocktailtomaten und regeln; zusammenzufügen
 nur durch aufzählung

Wettbewerbsthema: bitte wie geht vorbereiten



Marie Bruscek, *2003, Hannover. Studiert in Göttingen Weltliteratur. Sie reflektiert in ihren Texten das Welterleben durch den weiblichen Körper, Identität, Melancholie, Neuanfänge und alte Schmerzen. Mythologie und Literatur sind häufige Referenzen in Gedichten und da, wo sie anfangen: als Beobachtungen und gekritzelte Notizen.

Kassiopeia und Kallisto

von Marie Bruscek

neujahr, mondjahr, jahr des hasen;
 ich suche im kalten glas des spiegels nach antworten statt fragen,
 in staubpartikeln, die wie sternenkongstellationen mysteriöse zufallsformen angenommen haben
 von kassiopeia über kalliope zu kallisto
 bitte, wie geht vorbereiten?
 auf miniröcke, gierige blicke, untergewicht?
 dysmorphobie schmeckt wie heroin chic,
 verweile irgendwo zwischen melancholie und ekstase, zwischen zuviel und
 nicht genug, intervallfasten und kalorien zählen –
 „nothing tastes as good as skinny feels“ – ein mantra aus dem mund von moss:
 halleluja.
 eisengeschmack verteilt sich in meinem mund, überzieht wie ein spinnennetz
 meine zunge und schleimhäute,
 bis ich einen teil herunterschlucke,
 rote rubingroße glitzernde edelsteine, kristalle zwischen stimmbändern:
 i'm a million dollar baby
 braune haare bilden grob umrissene ungeheuer auf dem billigen pvc-boden
 rorschachtest: ich erkenne nichts außer spliss und trockene spitzen,
 augen fahren prüfend an mir herab:
 hängende brüste, rillen ziehen sich wie schlangen entlang, pickelige mondkrater,
 warte auf meine metamorphose – nicht zum schmetterling, sondern zu samsa,
 perlige tränen verschleiern meine sicht, teilen die welt in farbtupfer:
 morning sun von hopper –
 ich löse mich in einzelne pinselstriche auf, ein windzug trägt mich davon:
 buntes herbstlaub im januar.

Wettbewerbsthema: bitte wie geht vorbereiten



Yasmin Hisir, *2006, Gießen. Fing vor allem an zu schreiben, weil sie die Narben an ihrer Zimmerwand zählte. Weint manchmal wegen der Löcher im Himmel, aber freut sich dann wieder, weil ihr Handrücken voller Sommersprossen ist. Möchte im Leben irgendwie glücklich werden. In ihrer Freizeit setzt sie sich manchmal in Cafés, um die Menschen zu beobachten. Sie lachen. Wie aus Wachs.

Wettbewerbsthema: die Rakete eine Dekade später

Berg in Anatolien

von Yasmin Hisir

Sag mir wie die Sterne wandern
hinter deinen Ohrläppchen
Fleisch der Tulpenblüten
deine Lippen
tragen Abdrücke von Sommer und Meer
Lichtritzen auf den Unterarmen
schau ich in die Dämmerung
schwarze Innereien flattern an der Wäscheleine
Schwalben
graben Umbrüche in die Wolken
Was macht das schon?
Bürgen aus Haut
wie Eis wie blaugefrorene Körper in der Nacht
deine Rippen
brechen aus den Wänden
ein Schuppentier ist die Stadt
vor deinen Füßen
aus Lichtern genietet
aus Kinderhänden
die damals Kenger wie Sand aus deinen Augen pulten.

ich kauge diese Kaugummis nachts
und weine dann
manchmal

hörst du mich?



Lara Hombrecher, *2004, Eppelborn. Studiert Bioinformatik und versucht in ihrer Freizeit, die logischen Formeln ihres Alltages zu verstehen, alle Quantoren umzudrehen und Äquivalenzen aufzulösen. Dabei entstehen manchmal Gedichte, Kurzgeschichten und Romane.

Vrüber war alles besser

von Lara Hombrecher

Es klagôn die Menschen auf der straza
dass vrüber alles besser war

Die Sprache ist im Downfall
und nichts mehr macht noch Sinn

Es gammelt die Ausdrucksweise
yolo vor sich hin

Doch si ez alles glich wie dar
dann künne die Menschen nicht klagôn

Dass vrüber alles besser war



Enna Körner, *2002, Münster. Studiert Psychologie. Nach einem Jahr in Berlin sucht sie in der Sprache einen Raum für Themen, die sie sprachlos stimmen. Sie versteht das Schreiben als Ausbruch. Ihre Texte verweisen auf unausgesprochene Zwischenmenschlichkeit.

()

von Enna Körner

in der hintersten ecke des badezimmers eine packung aus papier, nach scham rufend,
sorgfältig, in ihr, aufgereiht ()
ich greife hinein, sehe nicht hin, möchte es hinter mich bringen, schnell, gewaltsam,
ich löse das plastik, bedacht, ein handgriff.

ziehe das band,

die baumwolle, sanft

(behalte es für dich)

ich schließe die tür des badezimmers

...

ich öffne sie

nun beginnt der wahre akt. es schmerzt, meine hände bewegen

sich, sie kennen das, *ein faden führt*,

alles verkrampft –

ich trete hinaus, lächle, blicke dir in die augen, doch du weißt nicht, wovon ich spreche,
unbeugsam



David Lehmann, *2006, Köln. Hat 2024 die Schule beendet und plant als Nächstes Philosophie zu studieren. Wenn Menschen ihn fragen, was er denn bitte später damit machen möchte, antwortet er entweder mit „glücklich werden“, oder einem Schulterzucken. In seiner Freizeit schreibt er – von Gedichten bis Kurzgeschichten – alles auf, was ihn nachts nicht schlafen lässt, bevor es irgendwie zu Papier kommt.

Vermissten Tote ihre Bücher?

von David Lehmann

Ich stehe so oft vor deinem alten Bücherregal
und blättere durch die staubbesetzten Wälzer
weil sich die Lesezeichen in ihnen
anfühlen wie Postkarten aus dem Jenseits
da ich weiß dass sie niemand mehr berührt hat
seitdem du sie zwischen die Seiten gelegt
und deine Geschichten pausiert hast
nur um sie nie zu beenden
und darauf zu warten
dass ich dir jetzt
vorlese

Wettbewerbsthema: briefmarkengrosse nachmittagsbissen



Charlotte Obenaus, *2005, Dresden. Hat 2024 ihr Abitur geschrieben und nebenbei ein wenig Lyrik. Will Philosophie studieren und aus ihrer Kurzprosa Langprosa machen. Würde gern mit Ingeborg Bachmann frühstücken gehen und neben Else Lasker-Schüler im Theater sitzen.

Wettbewerbsthema: eine Viertelstunde versucht dein lachen zu imitieren

Legion

von Charlotte Obenaus

Wenn ich sage, ich bin selbstlos,
meine ich nicht Höflichkeit und Türaufhalten;
wenn ich sage, ich bin selbstlos,
meine ich, dass in mir hundert Andere leben.

Ich habe die Sprache meiner Mutter gestohlen
und das Schweigen meines Vaters;
beide sitzen in meinem Mund
wie Zähne ohne Wurzeln.
Ich kopiere die Fingerabdrücke
von jeder Hand, die ich halte;
auch die Lebenslinien und die Ringe
ziehe ich über wie eine zweite Haut.

Ich stand vor einem Hopper-Gemälde
und habe das Morgenlicht eingeatmet;
was mich am Leben hält,
ist künstlerische Lungenventilation.
Ich übernehme meine Art zu lieben
aus Ingeborg Bachmanns Briefen;
es geht nicht um Max oder Magnus,
sondern um das Gedicht allein.

Ich eifere den Straßenkatzen nach,
die sich auf Motorhauben wärmen;
um die Kälte fernzuhalten,
riskiere ich den Feuertod.
Ich erlerne den Stolz von allen Bergen,
deren Gipfelkreuz ich berühre;
tiefgrün und unverrückbar
schlägt das Herz in meinen Füßen.

Wenn man mich nach meinem Namen fragt,
müsste ich antworten:
„Legion, denn wir sind viele“
und selbst das habe ich aus der Bibel.



Felix Polianski, *2007, Berlin, in Ulm aufgewachsen. Ihn interessieren vor allem die großen Fragen des Alltags in einer Gemeinschaft. Er ist politisch wie lyrisch aktiv und schreibt am liebsten zwischen den Kategorien.

Wettbewerbsthema: Warum gestern Nacht

Ein Apostroph hängt neben Otto Dix' Metropolis

von Felix Polianski

Festgenagelt hängt das Triptychon der Mehrlust,
 hundert Jahre grellgelb anekelnde Gedanken.
 Kubus hoher Decken stemmt den ewigen August,
 flechtet ein Dickicht entflammter, bald verbrannter Ranken.

In einer Zeit des Nichtsmehrzuversaufens
 (hörte sie jemals auf?)
 Warum schaut eine auf den andren runter –
 Habt ihr nicht beide Leib und Seele lang verkauft?

Wahrheits- und beinverrenkender Aristokrat im Anzug,
 warum werd ich den leeren Blick nicht los?
 Sag: „It don't mean a thing if it ain't got that swing.“
 Ich weiß, er kennt das Kaki-Elend eines Zufalls vor der Tür,
 die andre Seite seiner tonnenschwern Medaille.
 Warum hör ich noch immer selbes Vonobenherab dafür?

Spielt das Orchester aus der Asche denn nicht schief genug?
 Dass „aus der Asche“ uns nicht mehr gefällt?
 Die Zeit danach war eine Zeit davor,
 Warum schrägt „nie wieder“ in diese Welt,
 bis einer drüber stolpert?

Blick auf Central Park und Broadway,
 doch du warst niemals in New York.
 Ein Bild sagt mehr als 176 Wörter.
 Warum brauchst du Metropolis zu kennen,
 um Metropolis' zu kennen?



Katharina Scheipner, *2005, Wimsheim . Langschläfer, Frischluftfanatiker, Grammatikfetischist. Schreibt, weil sie nicht anders kann, und um der Sprachlosigkeit zu entkommen, um Worte zu finden für das Unausprechliche und das Unausgesprochene, um Abbitte zu leisten, Tribut zu zahlen, Kollateralschaden zu vermeiden. Mag Zitronen, Ehrlichkeit, Romane, Briefe.

raumforderung

von Katharina Scheipner

I.

es gibt eine unterwasserhöhle
einen zeitraum [ich atme in ihm]
er bildet sich zwischen dem moment
in dem du meinen namen vergaßt und dem herbst, in dem ich deine schädeldecke hielt
[gegen deine kopfschmerzen]
ich betreibe seitdem schadensbegrenzung

II.

als ich es versäumte, die objektpermanenz zu erlernen, entstand eine phase, in der
ich es mir nicht mehr erlaubte, deine augen anzusehen
es gibt eine sich auftuende lücke, einen zustand
zwischen koma und traum,
da flüstere ich meinen eigenen namen
[eine maßnahme der palliation]
trotzdem treibt mein körper an der flussoberfläche und folgt der strömung.

III.

es gibt eine geheime tide
zwischen ebbe und flut
da verloren wir im juli in den wellen den boden unter den füßen
und als ich beinahe ertrank im rücklauf des wassers, dachte ich an meine mutter
[sie will immer die restwärme nutzen]
du weißt, dass sich deine blutlosen konturen mir entgegenbeugen
kurz bevor ich einschlafe
sie flüstern mir zu:
zwischen heute und morgen
liegt eine nacht, die es zu überstehen gilt
eine äone lang regen,
bis die eiszeit dann wiederkommt.

IV.

zwischen dir und mir
wächst eine gutartige wucherung, die es nicht wagt, sich zu entscheiden
ich schenke dir mein leben
nenn es verzweiflungstat, wenn dich das vor allem erratischen bewahrt

zwischen aufwachen und traumlosem schlaf
bevor die flut kommt, bevor das blut gerinnt
lege ich dir meine schlagadern aufs fensterbrett, du kannst sie abholen, wenn
niemand hinsieht
[ihr wisst nicht, dass ich sterbe]
remission ist auch nur das stadium vor dem rezidiv, der zustand beim ertrinken
in dem man kurz luft holen darf
auf charons fähre denke ich zwischen den ufern ein letztes mal an dich
du weißt, dass ich sterbe.



Lara Schorer, *2005, Waltenberg. Lebt in einem kleinen Dorf umgeben von Wald. Das Schreiben ist seit ihrer Kindheit Teil von ihr. Damals verfasste sie vor allem Abenteuergeschichten und träumte davon Autorin zu werden (oder einen Zirkus mit Hühnern zu eröffnen). Heutzutage schreibt Lara über alles, was ihr in den Sinn kommt – unter anderem über fliegende Pinguine. Sie liebt Wortspiele, Spaziergänge und Kürbisse.

man sagt

von Lara Schorer

tun tut man nicht sagen

& wir tuns trotzdem,

wir sind die kinder,

die wo alles klein schreiben,

sagt man zumindest so,

aber man sagt allgemein viel,

z.B. Die Sprache ist im Verfall

& dann sagen die anderen, dass es nur Wandel ist

& dass Sprache schon seit jeher im Wandel ist

& dann sagen die anderen was anderes

& die anderen wieder was anderes

...

& man sagt ziemlich viel

& sagt

& sagt

& sagt

& vor lauter Schwätzen

vergisst man,

dass man ja eigentlich was tun wollte,

aber *tun* tut man nicht sagen,

stattdessen sagen wir *hohes Workpensum*

& mangelhafte Work-Life-Balance

& ich muss jetzt echt mal was tun,

& ich muss in Therapie

& Burnout.

& stattdessen geh ich in Logopädie

& rolle wieder Rrrrs

& lerne zu reden,

also nicht nur Selbstgespräche, sondern auch Small Talk und wie man Gerüchteküchen kocht und wie man Google-Suchanfragen möglichst adäquat artikuliert und wie man aufhört, in Aufsätzen „ich“ zu schreiben und wie man auf Herz-Emojis reagiert und wie man aufhört zu ghosten und wie man Leute

blockieren kann.

manchmal klebe ich Freundebuchseiten zu (und reiß sie danach wieder auf)

manchmal male ich schwarze Kringel in mein Tagebuch (und kleb es danach zu)

manchmal weiß ich nicht, wie ich reden soll,

man sagt

oder

mensch sagt

oder

ich sage

vorsichtig Dinge,

die ich ewig verschwiegen habe

und spüre ungewohnte Laute aus Luft,

erste Worte fallen au(f)s Mund

wie Milchzähne,

aber ich bin noch zu unsicher,

um sie von der Welt zerreißen zu lassen,

lieber schweigen als Shitstorm

Ich zeig meine Milchzähnesammlung nur

Leuten, die ich liebe

& lerne dabei

zu reden

& ich kann sagen,

diese Leute,

die dich verstehen,

die sind wichtig

& ich versuche ihnen das zu sagen

& ich meine es auch so

Ganz viel Liebe
an meine Lieben
<3

[dieser Text wurde von Chat GPT erstellt]

[oder?]



Angelina Schülke, *2003, Freiburg im Breisgau. Ist verwurzelt in Wortgespinsten, Wolkenschlössern und Waldboden. Sie verirrt sich gerne in interdisziplinären Gedankengängen und studiert deshalb Liberal Arts and Sciences mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen in Rotterdam und Freiburg im Breisgau. Sammelt Dinge, einfach weil sie schön sind, ganz besonders unübersetzbare Wörter. Lieblingsbeschäftigung: Tsundoku.

der geruch von alten häusern

von Angelina Schülke

wir sogen den muffigen geruch der wände ein bis unsere lungen kapitulierten
vor beklemmender nostalgie
kam geborgenheit kamen honigfarbene nachmittage
kam der streit

zu ostern weidenkätzchen im flur
knotige hände entfernter verwandter
raue wangen geschichten vom feld
entbehrung damit wir es besser haben
filterkaffee vermischt mit schuld



Fanny Marek Walger, *2004, Marburg. Studiert in Marburg, lernt Sprachen und spielt Theater. Fanny Marek schreibt Lyrik und Prosa über das Denken, Vögel und Familiendinge, er war unter anderem Preisträger*in des 36. Treffens junger Autor*innen und gehörte zu den Lyrix-Jahresgewinner*innen 2023. Fanny Marek Walger mag kein Rührei.

aphrasisch

von Fanny Marek Walger

und klammeilig ist verschwunden, wer auf dem Steg nach
Tauben fütterte und fast alles zum Kentern brachte. ich habe
ihm die Kurve geschenkt,
 mi aufgebrochen ch, knackte kurz mein Wernicke-Areal
 wie Eierschalen, dann still, fragte: und du glaubst noch immer
an den Kranich.
seither gehöre ich mich nicht; aufgehört, Kleidung meines
Bruders zu tragen (einer von uns ist mir über den Kopf gewachsen);
auf-gehört: Wasser im Ohr, Trommelschlag, Herzfell
 auf den Holzsteg getastet, aus der Stadt heraus
 in letzter Zeit geht vieles nach zurück, nur ich kann
nicht mehr zu Hause
wo Wörterwörterwörter Indikativ ludikat- was ich nicht sagen kann,
macht mich nicht. einen Sinn im Hals und das Gefühle
und *in time city liwl / hte elvae*, nun werde ich
 übersetzen: *in der Zeit, mit der Zeit, rechtzeitig,*
 irgendwann, den Fluss hinüber, wo gar keine
Tauben sind.

Berlin

nicht

hört

auf

Ein Bericht über die
Lyrix-Preisträger*innenreise 2024



Das Programm für die Preisträger*innenreise fängt mit dem Wort „Ankommen“ an. Tatsächlich kamen in Berlin am Nachmittag des 10. Juni neun junge Lyriker*innen an, manche vom anderen Ende des Landes, andere aus nur ein paar Zugstunden entfernten Städten. Manche bereits im Studium, andere, wie ich, noch in der Schule. Manche bereits erfahrenere Lyriker*innen, andere talentierte Neuanfänger*innen. In ihren Taschen, Rucksäcken und Koffern alles von Kleidern bis Flanelljacken sowie Gedichte über Sprache, über Selbstverlust oder Politik. Eine unwahrscheinliche und ungewöhnliche Mischung aus verschiedensten Persönlichkeiten, Personen und Poetikverständnissen.

Umso besser war es, dass wir in der Lobby des Motel One am Hackeschen Markt nicht nur eine, sondern gleich sechs Vorstellungsrunden durchliefen, während wir einer nach dem anderen aus unseren Zimmern eintrudelten, um uns der Gruppe anzuschließen, wobei sich herausstellte, dass wir alle zumindest die besondere Gabe des Namenmerkens teilen, zumindest ist mir Gegenteiliges nie aufgefallen.

Das Spannende an so einer Sache ist natürlich, dass das Kennenlernen bei den Namen erst anfängt, und wir kurz darauf das bestmögliche Medium dafür entdeckten: Essen. Gutes Essen. Eigentlich kann man sich, wenn man ein Bild vor Augen haben möchte, die halbe Reise als langes Kennenlernen bei leckerem Essen vorstellen, denn wenn ganz unterschiedliche Menschen zusammenkommen, reicht meist nicht ein bindendes Glied. Deshalb dient dann neben der Lyrik das grundmenschliche Bedürfnis nach etwas Schmackhaftem als gemeinsamer Nenner. Das grundmenschliche Bedürfnis nach Schlaf rundet jeden Tag ab, und so auch den ersten. Eine Regel, die übrigens angenehmerweise die ganze Preisträger*innenreise über galt, war, dass wir jeden Tag ein kleines bisschen später aufstehen durften. Ich weiß nicht, ob das Absicht war, aber ich bin dafür sehr dankbar, denn zunehmende Erfahrungen brauchen zunehmende Verarbeitungszeit.

Unser Programm begann am Literarischen Colloquium Berlin mit Wannseeblick. Die Villa wirkte mystisch, fast abgeschieden im Nieselregen. Der See lag still, das Wasser wellte sich sanft unter dem grauen Himmel. Als wir ausstiegen, umging uns die frische, feuchte Luft. Eine stille, literarische Zuflucht – fernab des Berliner Trubels. Bereits auf dem Weg hatten wir uns über unsere Lieblingsautor*innen ausgetauscht und darüber diskutiert: Ist Lyrik eher ein Paket oder eine Zwiebel? Nun nahm ich, wie sechs andere, an einem Workshop von Sandra Burkhardt teil, der parallel zu einer Schreibwerkstatt mit Norbert Hummelt stattfand. Gemütlich um einen Tisch in einem für die Höhe der Decken sehr warmen Saal sitzend, lasen wir gemeinsam die Lyrik einer nicht genannten Autorin, zuerst auf Deutsch, dann auf Englisch. Wir sprachen über deren Form (sehr modern), deren Inhalt (etwas kryptisch) und kamen zum Schluss, es handele sich hierbei um eine Reihe rührender, geheimnisvoller, zeitgenössischer Gedichte. In einem Gedicht ging es beispielsweise um eine Art moderne toxische Beziehung, wie wir dachten – das lyrische Ich kann nicht loslassen, obwohl es ganz genau versteht, dass ihm sein Gegenüber weh tut. Wir waren uns mehr oder weniger einig, dass das die richtige Interpretation sei, bis Burkhardt uns offenbarte,

dass wir nicht weiter hätten daneben liegen können: Die „Gedichte“ vor uns seien nicht jünger als 2.500 Jahre, und nicht mehr als Überreste, beinahe Fetzen von Sapphos Lyrik. Die vielen Unterstriche, die wir für unübliche Stilmittel hielten, markieren in Wahrheit unlesbare oder verloren gegangene Stellen, die Sätze, die wir so haben entstehen sehen, waren niemals in dieser Form verfasst worden, und alles, worüber wir die letzte halbe Stunde diskutiert hatten

Felix Polianski wurde 2007 in Berlin geboren und wuchs in Ulm auf. Er ist politisch wie lyrisch aktiv und ist einer der zwölf lyrix-Jahresgewinner*innen des Jahres 2024.



– Gewalt, Liebe, Trauer – flog uns um die Ohren. Selbst das Gedicht zur toxischen Beziehung war plötzlich ein ganz anderes, mehr als drei Viertel des ursprünglichen Textes fehlten uns, so wie die Gründe unserer Interpretation an Glaubwürdigkeit verloren.

Nach einer veganen Lasagnenpause mit Seebrise und dem zweiten Teil unseres Workshops, in dem wir uns dem Kaputtmachen und Reparieren eigener und fremder Gedichte widmeten – ich wusste gar nicht, dass es so viele Möglichkeiten gibt, etwas zu zerstören, zu entkernen, zu zerbröseln und dann doch wieder zusammenzupflücken –, machten wir uns mit viel Material, und viel zu verarbeitendem Denkmaterial, in der S-Bahn auf den Heimweg für eine kurze Verschnaufpause und dann auf in den Prenzlauer Berg.

Wir durchschritten einen Park mit einer verdächtig hohen Anzahl an Heinrich-Heine-Denkmalern, dafür, dass er nicht Heinrich-Heine-Park hieß, bis wir für eine Lesung in der Lettrétage ankamen. Nun war ich nie zuvor in einer modernen Lyriklesung gewesen, und auch sonst in keiner. Aus verschiedenen Ecken des Raumes bildete sich ein Klangteppich aus Textfetzen von A bis Z, die eine Atmosphäre schufen, mit der nicht nur ich unvertraut war, die uns aber zunehmend gefiel. Zu ihrem Jubiläum las das Kollektiv „ad hoc“ aus ihrem textOUR „Gedichtgewebe“, das in der anschließenden Gesprächsrunde noch weiter besprochen wurde.

Ein paar von uns wanderten daraufhin noch etwas durch die Nacht und machten in einer Bar in der Rosenthaler Straße Halt, um kontrovers über die Lesung zu diskutieren. Inwieweit kann man das Format von dessen Inhalt abstrahieren und nur es selbst erörtern? Wieso führen so viele verschiedene Botschaften zum Medium Gedicht? Die Antworten darauf erzählen womöglich mehr über eine Person, als man zunächst denken mag. Schreibt man für sich selbst, der Kunst wegen oder um eine konkrete Botschaft zu übermitteln? Uns verband in Berlin genau das, was uns im Kern so unterschiedlich machte, dass man ohne den clue „Lyrik“ nie darauf gekommen wäre, wieso wir jetzt zusammen in einer Bar saßen.

Der nächste Morgen entpuppte sich als heiß, sodass man fast wieder hätte glauben können, im heißesten Juni aller Zeiten gelandet zu sein. Zu Fuß machten wir uns auf zur Kulturbrauerei im Prenzlauer Berg, wo die Preisverleihung stattfinden sollte. Inmitten einer klassisch-pittoresken Berliner Landschaft stand eine Backsteinfabrik, wohl eine ehemalige Brauerei, die auf ihrem Gelände alles vom Freilichtkino bis zur „Heavy Metal in der DDR“-Ausstellung bot, und eben auch das Haus für Poesie, in dem wir uns kurz vor zehn einfanden. In einem tennissfeldgroßen Saal (ich spiele kein Tennis, aber der Vergleich erschien mir passend) empfingen uns Stefanie Gebhardt und ein Stuhlkreis. Vor unserer Lesung sollten wir noch ein Sprechtraining bekommen, denn das Lyrikvortragen vor einem großen Publikum fühlt sich doch noch einmal ganz anders an als das übliche Sprechen. Gebhardt brachte uns Aufwärmübungen für die Stimme bei, für die Haltung und gegen die Nervosität. Turns out: Man sollte sich nie räuspern, sondern immer gleich husteln, wenn es einen im Hals kratzt.

Aber wenn wir schon von Stimmen sprechen: Habt ihr eigentlich schon mal bemerkt, wie häufig wir dieses Wort verwenden? Die Stimmung stimmt, und die Stimmen der jungen Preisträger*innen des lyrix-Wettbewerbs stimmen zu einer Reihe außerordentlich unterschiedlicher Gedichte an. Stimmt, nach einer Obstpause war es so weit und das geplante Highlight der Reise begann: Ein großer Raum und ein kleines Pult auf der Bühne vor einer Leinwand mit großer Projektion „Bundeswettbewerb lyrix – Preisverleihung“. Während immer mehr Menschen Platz nahmen, bereitete sich die musikalische Begleitung vor: Golden Diskó Ship, eine experimentelle Pop-Sängerin-Songwriterin, die es leicht aussehen lässt, von Musikinstrument zu Musikinstrument zu springen, und eine wirklich wilde Performance auf die Bühne zu bringen.

Uljana Wolf moderierte die Veranstaltung und kündigte das Programm an, eine Reihe an Danksagungen, Musik, die Vorstellung eines Lyrikworkshops mit einer Berliner Schule, noch mehr Musik, die Lesungen der preisgekrönten Gedichte und die Urkundenverleihung, schließlich Buffet, alles dicht aneinandergereiht.

Ich musste nicht lange überlegen, was es war, das mich auf der Preisträger*innenreise nicht nur in meiner Liebe zur Lyrik bestätigt hat, sondern mich neu (und völlig anders) in sie hat verlieben lassen, dafür umso länger: Gedichte bei leckerem Essen hatte ich zuvor schon erlebt, und Gedichte bei spannenden Unterhaltungen auch. – Bei einer Lesung war ich jedoch noch nie gewesen, geschweige denn bei einer Lesung von Lyriker*innen, deren Gedichte ich zuvor gelesen hatte. Umso beeindruckender war es also, sich in einem Raum wiederzufinden, in dem nacheinander all die Gedichte vorgelesen wurden, mit denen ich bis dahin nicht mehr als ein Gesicht und meinen inneren Monolog verband. Es war bei jedem Gedicht aufs Neue ein unglaublich schöner Moment und ich weiß nicht, ob es am Sprechtraining gelegen haben könnte, aber es lief bei jedem von uns super. Uljana Wolf kündigte jede*n von uns mit einer Beschreibung unseres Gedichts an, und auch die Angst, falsch verstanden worden zu sein, löste sich in Luft auf.

Beim Abendessen am anderen Ende der Innenstadt zeigte sich, dass ich mit meiner Beobachtung nicht alleine war. Einen Text aus dem Mund des Verfassers/der Verfasserin zu hören, gibt einem ein Gefühl der Erleichterung, mit seinen Empfindungen nicht daneben gelegen zu haben. Das Gefühl, das ich dabei hatte, war das genaue Gegenteil von Burkhardts Eröffnung, Sappho völlig „falsch“ gelesen zu haben.

Wie schön, dass wir in den nächsten Tag mit einem dem Strukturalismus diametral entgegengesetzten Denker starteten: Adorno. Der letzte Workshop der Reise handelte von Lyrik und Gesellschaft.

In einer langen Pause entschied ich mich zum dritten Mal in diesem Jahr, der Neuen Nationalgalerie einen Besuch abzustatten. Passend zum Workshop, in dem wir zuvor bei Daniel Falb zum Thema „Lyrik und Gesellschaft“ diskutiert hatten, hieß die Ausstellung dort „Zerreißprobe: Kunst zwischen Politik und Gesellschaft 1945 bis 2000“ und vertiefte noch einmal auf andere Art, womit wir uns gerade beschtigt hatten.

Berlin hört nie auf. Wie lange man auch Bahn fhrt, man bleibt in der Innenstadt, und wie lange man mit dieser Gruppe auch unterwegs ist, die Lyrik und die Stadt schlafen nie. Am anderen Ende der Kunst landeten wir zum letzten Mal gemeinsam in einer Lesung in Neukölln. Nach einem deftigen Essen im Asia-Imbiss an der Karl-Marx-Straße fanden wir uns im „Alter Roter Löwe Rein“ wieder. Zwischen Sofas und Sesseln blickten wir auf eine kleine Bühne, auf der uns Rosa Engelhardt und Amalie Mbianda Njiki, zwei lyrix-Alumni, sowie Hannah Schraven und Tillmann Severin, zwei lyrix-Monatslyriker*innen, aus ihren Gedichten lasen und über ihre Lyrikkarriere sprachen. Wie entwickeln wir uns mit unseren Gedichten weiter? Laufen wir im Gleichschritt oder hinkt das eine Glied hinterher? Verrät uns das eine mehr über das andere?

Im Hotel angekommen, nahmen wir ein letztes Mal die Hotelloobby ein, wir verabschiedeten uns und blickten zurück. Dies werde ich jetzt auch noch einmal wagen:

Zur lyrix-Reise, so entnahm ich es der letzten Mail vor der Abfahrt, sollten wir ein Gedicht mitbringen, das uns wirklich gar nicht gefllt. Ich musste nicht lange überlegen, stand auf, lief an die andere Seite des Zimmers und entnahm der Dart-Zielscheibe, die dort wohl schon seit Jahren hängt, meine Kopie von Goethes „Willkommen und Abschied“. Jede*r Leser*in kennt das Sturm-und-Drang-Gedicht, das alle Klischees der Epoche in vier Strophen derart hoch konzentriert, dass diese eine*n ungeübte*n Konsument*in schon mal umhauen können. Wieder zuhause angekommen merke ich, dass ich Lyrik jetzt völlig anders sehe und lese. Ich kann nicht sagen, dass mir jetzt alle Gedichte gefallen, aber die Reise hat mir neue Blickwinkel ermöglicht. Und ich meine das nicht in einer floskelhaften Art und Weise, sondern ganz buchstäblich. Verkehrtherum, zerrissen oder doch vorgelesen, finde ich jetzt sogar in Goethes Klicheemagneten etwas Schönes.

Wie ich diesen Text schreibe, fällt mir wieder ein, wie schnell die Berlinreise doch zu Ende ging, aber auch, wie nachhaltig sie mir in Erinnerung geblieben ist. Texte, Themen und Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, an einem Ort zusammengebracht, an dem man sie sonst zusammen nicht erwarten würde. Ohne Saskia, Carolin, Jessica, die nicht nur organisiert, sondern auch ein wachendes Auge über uns gehalten haben, wäre das Ganze nicht möglich gewesen, nicht so toll und nicht so nachhaltig gewesen. Und da ich diesen Bericht doch ziemlich „berichtig“ gehalten habe, habe ich nun wieder umso mehr Lust, ein Gedicht zu schreiben. Danke.













WETT BEWERBS THEMEN

2 0 2 3

Jeden Monat ein neuer Schreib Anlass: Diese zwölf Themen, Gedichte und Zusatzimpulse bildeten das Wettbewerbsjahr 2023 und veranlassten die Preisträger*innen zu ihren ausgezeichneten Texten. Die vollständigen Themen können auf der Lyrix-Website nachgelesen werden!

- 1 **bitte wie geht vorbereiten**
mit dem Gedicht „bitte wie geht vorbereiten“ von Monika Rinck + Zusatzimpuls: Jörg Adolph und Ralf Bücheler: „Leben – Gebrauchsanleitung“ (Dokumentarfilm)
- 2 **das sieht doch so gut aus**
mit dem Gedicht „HAST DU WIRKLICH BIS ZUM SCHLUSS NACH LINKS GESROLLT? NA ALSO“ von Patty Nash + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: „Perfect Fit Compilation“ (Video) + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: Trailer zu „Lizzo: Watch Out For The Big Grrrls“ (Video)
- 3 **bedeutet mich viel**
mit dem Gedicht „Nachtrag 3“ von Ron Winkler + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: Persiflage Sprachentwicklung (Zeichnung) + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: „Wie wichtig ist Rechtschreibung?“ (Feature von Deutschlandfunk Kultur)
- 4 **eine viertelstunde versucht dein lachen zu imitieren**
mit dem Gedicht [heute habe ich eine viertelstunde versucht dein lachen zu imitieren] von Sirka Elspaß + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: Deanna Dikeman: „Leaving and waving, 7/1991“ (Fotografie) + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: Künstlerkollektiv Corpus: Imitation einer Schafherde (Installation)
- 5 **ein faden führt**
mit dem Gedicht „teebeutel“ von Jan Wagner + Zusatzimpuls: Franco Clivio: „Einteilige Teile“ und „Nicht gleich aber ähnlich“ (Fotografien)
- 6 **Jedes blaue Objekt eine Art brennender Dornbusch**
mit dem Gedicht [1. Angenommen, ich würde beginnen] von Maggie Nelson + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: Chips-Sammlung von Myrtle Young + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: „Roads not Taken. Oder: Es hätte auch anders kommen können“ (Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin)
- 7 **briefmarkengrosse nachmittagsbissen**
mit dem Gedicht „marmeladenbrot“ von Simone Lappert + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: Friendship Bench (Soziales Projekt) + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: „Game of Biryani“ von Golden Diskó Ship (Song)
- 8 **Warum gestern Nacht**
mit dem Gedicht „die kunst darin straßenkatzen nicht aufzuwecken.“ von Nail Doğan + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: „The Soul Trembles“ von Chiharu Shiota (Installation) + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: „Logic Boat“ von Randall Munroe (Comic)
- 9 **Raum dazwischen**
mit dem Gedicht „Triptychon“ von Hanna Jansen + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: Unbekannte*r Künstler*in: Mumienporträt einer jungen Frau (Bild) + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: GoPro Awards: Hot Air Balloon Highline (Video)
- 10 **die rakete eine dekade später**
mit dem Gedicht „an einen der erbauer der dreistufigen interkontinentalrakete 8K713, die auch rP1 genannt wird“ von Tillmann Severin + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: secretsbasel.ch (Website) + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: Malik Bendjelloul: „Searching For Sugar Man“ (Dokumentarfilm)
- 11 **riechen Sie**
mit dem Gedicht „Multispezies-Poesie (vom Typ 3.1) in zehn Schritten Eine Anleitung“ von Mara-Daria Cojocar + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: „Five Minutes of Blue Oyster Mushrooms Talking“ (Video) + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: Effrosyni Kontogeorgou: „Hemmung“ (Installation)
- 12 **wir wispern den Schreck zurück**
mit dem Gedicht „Der Clown, in dem wir aufgewachsen sind“ von Lucas Rijneveld + Zusatzimpuls bei den 10- bis 14-Jährigen: Daruma-Puppen + Zusatzimpuls bei den 15- bis 20-Jährigen: Bauleitung für Wohnzimmerhöhlen

Wettbewerbsthemen im Januar

bitte wie geht vorbereiten



15–20 Jahre

Kann man sich den Vorgaben nach dauerhafter Selbstoptimierung entziehen, die unser Leben in Form von Seminaren, Beratungen, Coachings, Anweisungen und Übungen begleiten? In welchen Bereichen strebt ihr selbst nach Optimierung: Geist, Körper, Seele, Besitz, Beziehungen? Wie versucht ihr, den derzeit vermittelten Idealen entgegenzutreten? Wo lasst ihr euch davon beeinflussen und wie grenzt ihr euch eventuell davon ab? Setzt euch gleich zu Beginn des Jahres poetisch mit dem Thema „Erwartungen“ auseinander!

10–14 Jahre

Schickt uns eine Gebrauchsanleitung in Gedichtform! Vielleicht ist es eine Gebrauchsanleitung, die noch nicht geschrieben wurde, die es aber unbedingt geben sollte! Oder eine Anti-Gebrauchsanweisung? Oder aber ihr denkt euch einen Gegenstand aus, den es (noch) gar nicht gibt, und schreibt dazu eine Bedienungsanleitung. Oder eure Anleitung beschreibt etwas, das man eigentlich gar nicht erklären kann, zum Beispiel: Wie bekomme ich Freund*innen? Wie verliebe ich mich?

Zusatzimpuls: Jörg Adolph und Ralf Bücheler: Leben – Gebrauchsanleitung (Dokumentarfilm)

bitte wie geht vorbereiten

von Monika Rinck

bitte wie geht vorbereiten, wie geht bräunungscreme und haare waschen, das sind doch alte fragen, menscheitsalter kommen da zusammen so wie auf einer landungsbrücke stehn und schnittchen essen, weil jemand sich verlobt, und ein orchester spielt, und immer wieder ausgeschenkt und eingeschenkt. dreht sich der wind, wimpelt, legt den trizeps frei, bordüren hampeln, paspeln, angefasste oberarme, jahaa, der unterschied zwischen champagner und fleischfarben ist bekanntlich nur graduell. oder lieber doch (jetzt noch?) auf die körper übergreifen, an den anziehsachen reißen und in hinterzimmern liegen, wenn es draußen hell und innen redlich wird. und schließlich etwas schreiben müssen, das viel jünger ist als ich, sodass die ottern lachen müssen und sich an den händen fassen, ringelreihn, nein, nein, nein, das ist nicht mein dessous, das muss von jemand andrem sein.

aus: Monika Rinck, *zum fernbleiben der umarmung*, kookbooks, Idstein 2007
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags



Monika Rinck lebt als Autorin und Übersetzerin in Berlin und Köln. Im Herbst 2024 erschien ihr jüngster Lyrikband unter dem Titel *Höllenfahrt & Entenstaat* bei kookbooks. Im Jahr 2024 hielt Monika Rinck die Zürcher Poetikvorlesung, 2025 hat sie den DAAD-Chair for Contemporary Poetics der NYU inne. Seit 2023 unterrichtet sie als Professorin für Literarisches Schreiben an der Kunsthochschule für Medien in Köln. www.begriffsstudio.de

Wettbewerbsthemen im Februar das sieht doch so gut aus



15–20 Jahre

Welche Menschen sehen „gut“ aus? Muss man „gut“ aussehen? Wer gibt vor, was „gut“ aussieht? Stichwort Body Positivity oder Body Neutrality: Soll, kann, muss man seinen Körper lieben? Feiert in euren Gedichten Körper in allen Größen, Formen und Farben! Schickt uns eure Gedichte zum Thema „das sieht doch so gut aus“!

Zusatzimpuls: Trailer zu Lizzo: Watch Out For The Big Grrrls (Video)

10–14 Jahre

Dinge, die aufgrund ihrer Form perfekt zusammen, ineinander, umeinander passen, erzeugen eine seltsame Art von Freude. Warum nicht auch mal so an ein Gedicht herangehen? Wählt zunächst eine Form für euer Gedicht aus. Das kann eine vorgegebene Zahl von Zeilen, Silben oder Wörtern sein. Das kann ein Wort sein, das am Anfang jeder Zeile stehen soll, oder ihr entscheidet, dass euer fertiges Gedicht wie ein Bild, beispielsweise ein Haus, aussehen soll. Und dann „füllt“ eure Form mit Wörtern! Schreibt uns dazu, welche Form ihr für euer Gedicht bestimmt habt!

Zusatzimpuls: Perfect Fit Compilation (Video)

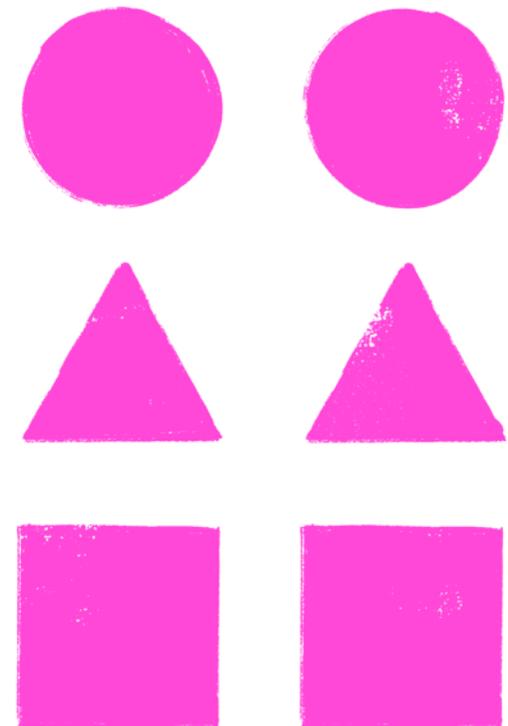
HAST DU WIRKLICH BIS ZUM SCHLUSS NACH LINKS GESCROLLT? NA ALSO

von Patty Nash

kleiner finger, grosser
grosser finger, mittel
mittel-mittelgrosser
nicht-so mittelloser
mittelmäßige pink-
fingernägel, mini
die zehe rot lackiert,
1 finger pro jahr lack
keine jahre mehr,
fotografieren, und
das sieht doch so gut aus,
danach die hände gut
lack einfach grellend im
gelber lack, die tweety
augen beide offen,
praktisch, patent, aktiv,

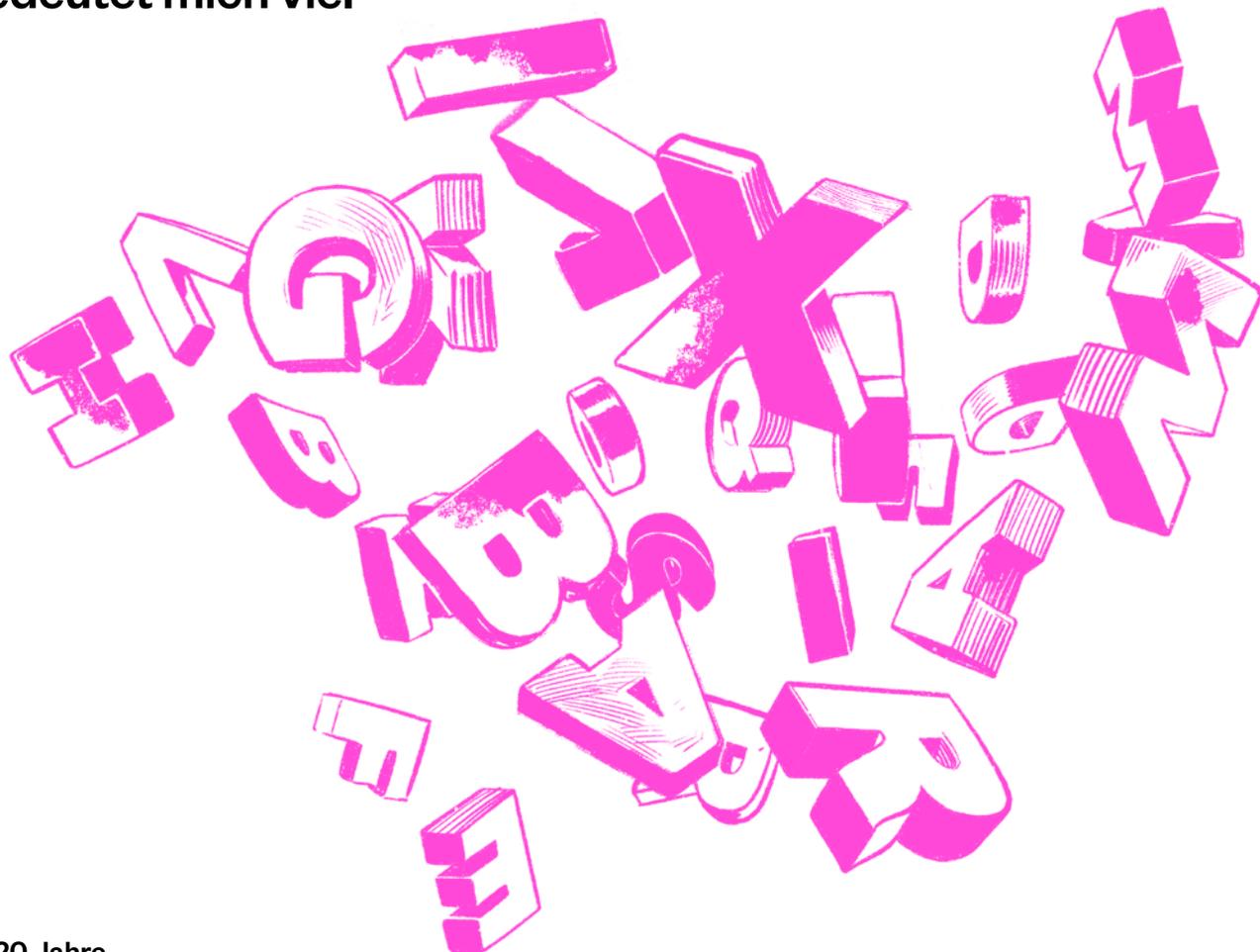
finger, mittel
kleiner finger,
finger, oder
finger, oder
gelb bemalte
silber zehring,
laut mama bloss
ieren, und dann
1 foto pro tag
dann keine mehr,
doof gekleckert,
einschmieren, nagel
fenster liegend,
bird mit grossen
aufeinander,
berufen, rasch

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin



Patty Nash, geboren 1991 in Düsseldorf, aufgewachsen in Oregon, USA, lebt als Dichterin, Kritikerin, Übersetzerin und freie Autorin in Berlin. Studium am Iowa Writers' Workshop. Veröffentlichungen u. a. in *Transistor*, *Jahrbuch der Lyrik*, *Sixth Finch*, *DIAGRAM* und *West Branch*.

Wettbewerbsthemen im März bedeutet mich viel



15–20 Jahre

Gedichte erlauben es uns, ganz bewusst Sprachregeln zu brechen und vollkommen frei mit Sprache zu spielen. Schreibt uns Gedichte, die die Sprache in den Mittelpunkt rücken! Setzt eine oder mehrere Sprachen vermeintlich „falsch“ zu neuen Formen zusammen, so wie Ron Winkler in seinem Text. Oder verwendet Sprache bewusst ganz überkorrekt. Vielleicht schreibt ihr ein Gedicht mit Anglizismen oder mit Jugendwörtern oder ihr benutzt Wörter, die (fast) ausgestorben sind im alltäglichen Sprachgebrauch. Wir sind gespannt auf eure Einsendungen!

Zusatzimpuls: Wie wichtig ist Rechtschreibung? (Feature von Deutschlandfunk Kultur)

10–14 Jahre

Stellt euch vor, ihr reist in die Zukunft und lebt im Jahr 2075. Welche Sprache benutzt ihr? Wie sprechen Jugendliche 2075? Schreibt ein Gedicht aus dem Jahr 2075 und wählt eine zukünftige Sprache. Das können so wie in Ron Winklers Text mehrere Sprachen sein, das kann eine ganz neue, ausgedachte Sprache sein oder auch ein vermeintlich weiterentwickeltes Deutsch. Wir sind gespannt, welche Sprache(n) ihr euren Gedichten aus der Zukunft gebt!

Zusatzimpuls: Persiflage Sprachentwicklung (Zeichnung)

Nachtrag 3

von Ron Winkler

das Cheval steht weiblich an
das Zaun.
verhauen. Wiese
wie äußerst
definit. Wieswiese mit Gras
und Gängen. immer
Medizingeruch,
aber innen Brandgeschmack
auf Mund.
so dahin mit was die Eltern, die
großen Hatelovies.
Strand kündet, dass das das
Wasser macht. Cheval
grob streicheln, mit süß oder Möhre
in Zähne stecken. verlangt
viel Wiesensbisse, weiß.
ist Kanzlatur an this Ort, Frau hat weit
Recht, mit süß, wenss Mund
öffnen. Cheval shuuu,
und in Hotel voll swarze Giorno
zmierzchu. winken die
von betreut Dorf, winken auch
an Wiese, wo hat ins Meer.
zivilisch haben, und ohnen Knalle, bedeutet
mich viel wie ganz Anfang.
sehr.

aus: Ron Winkler, *Magma in den Dingen*,
Schöffling Verlag, Frankfurt am Main 2021
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Ron Winkler, 1973 in Jena geboren, lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Berlin. Er schreibt (und übersetzt) vor allem Lyrik und kurze Prosa. 2021 veröffentlichte er seinen aktuellen Gedichtband *Magma in den Dingen* und eine poetische Korrespondenz mit Mara-Daria Cojocar (Du weißt nicht, wie schwer es geworden ist, einen Brief zu verschicken). Er gab zahlreiche Anthologien heraus, zuletzt gemeinsam mit Birgit Kreipe *Rote Spindel, schwarze Kreide: Märchen im Gedicht* (alle drei im Schöffling Verlag). Derzeit arbeitet er an einem langen Zyklus zu Vaterschaft und an Übersetzungen ausgewählter Gedichte von Lawrence Ferlinghetti.

Wettbewerbsthemen im April eine viertelstunde versucht dein lachen zu imitieren



15–20 Jahre

Wir rufen euch in diesem Monat auf, das Nachmachen in all seinen Facetten zu beleuchten: Was macht es mit uns, unserer Identität und unserem Selbstbewusstsein, wenn wir jemanden nachmachen? Wie ist es, ganz die Perspektive von jemand anderem, und sei es die eines Schafs, einzunehmen zu versuchen? Und wie fühlt es sich an, der oder die „Nachgemachte“ zu sein? Schickt uns eure Gedichte über das Nachmachen! Schreibt uns davon, warum ihr auf keinen Fall jemanden imitieren wollt – oder beschreibt bis ins kleinste Detail, wie ihr jemanden nachahmt.

Zusatzimpuls: Künstlerkollektiv Corpus: Imitation einer Schafherde (Installation)

10–14 Jahre

Was hilft gegen das Vermissen? Gegen dieses Ziehen im Bauch, das ständige Kreisen der Gedanken, die eventuelle Schlaflosigkeit? Vermissen ist ein starkes Gefühl, das uns schnell in einen Ausnahmezustand versetzen kann. Manchmal schmerzt es fast unahaltbar, manchmal beflügelt es aber auch. Vor allem dann, wenn das, wonach wir uns so sehnen, zurückkommen kann. Wen oder was vermisst ihr? Wie äußert sich das? Und: Habt ihr Tipps oder Tricks, wie man mit dem Vermissen umgehen kann, damit es vielleicht ein bisschen erträglicher wird?

Zusatzimpuls: Deanna Dikeman: Leaving and waving, 7/1991 (Fotografie)

[heute habe ich eine viertelstunde versucht dein lachen zu imitieren]

von Sirka Elspaß

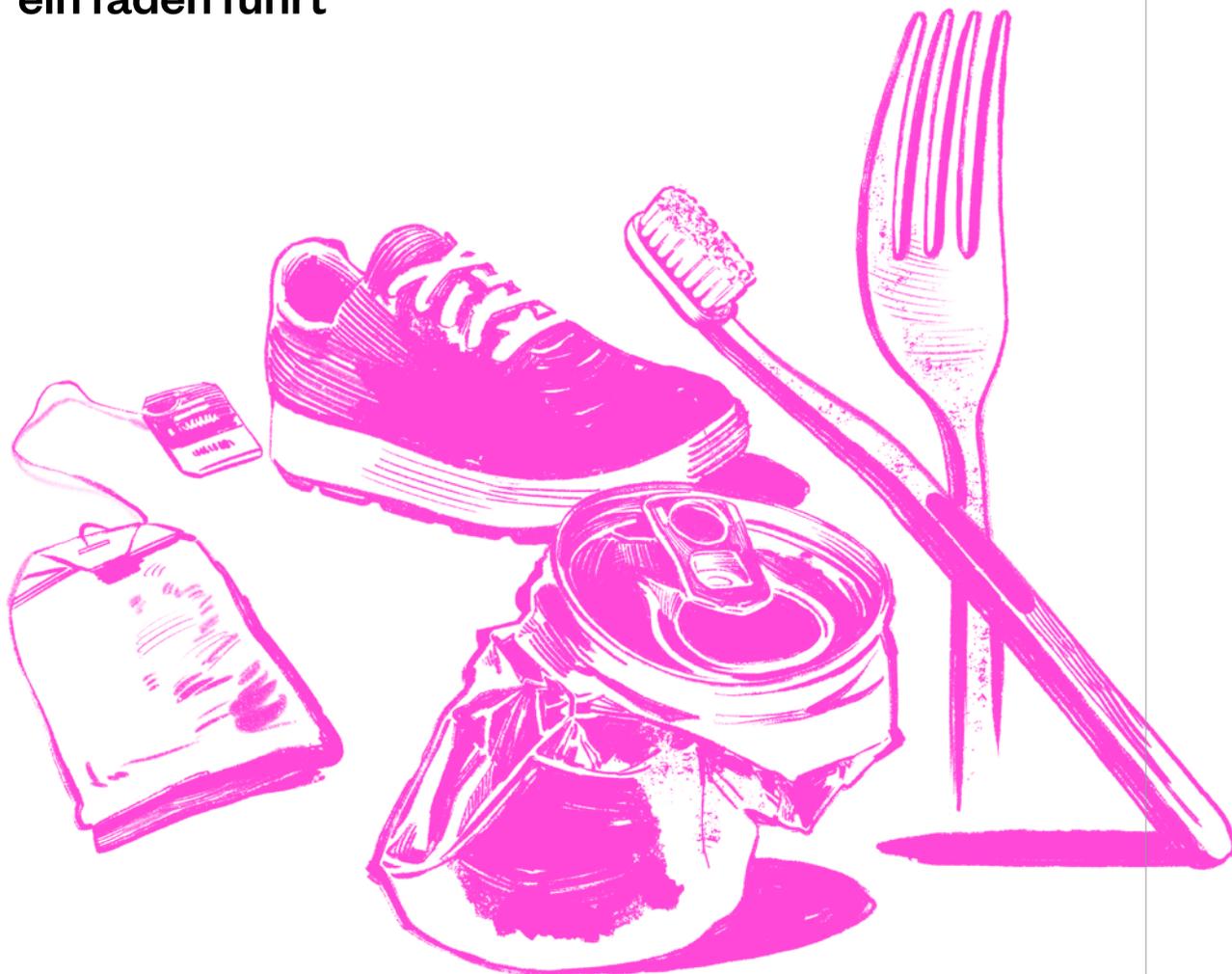
heute habe ich eine viertelstunde versucht
dein lachen zu imitieren einfach
um es zu hören
aber alles was dabei herauskam waren laute
die viel zu sehr nach mir klangen als dass
sie mich an dich erinnert hätten
ich dachte wenn du wissen willst wie mein
vermissen klingt dann ruf mich an
diese laute sind wie sich vermissen auch
anhören kann

aus: Sirka Elspaß, *ich föhne mir meine wimpern*. Gedichte,
Suhrkamp Verlag, Berlin 2022
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags



Sirka Elspaß, geboren 1995 in Oberhausen, hat Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim und Sprachkunst an der Universität für Angewandte Kunst in Wien studiert. Sie war Preisträgerin beim Treffen junger Autor:innen 2010 und 2012 sowie postpoetry-Nachwuchspreisträgerin 2013, Mitherausgeberin der *BELLA triste* (Nr. 41–45) und hat in diversen Magazinen und Anthologien veröffentlicht, darunter *STILL*, *Edit und Lyrik von Jetzt 3*. Ihr erster Gedichtband *ich föhne mir meine wimpern* ist 2022 bei Suhrkamp erschienen.
sirkaelspaß.de

Wettbewerbsthemen im Mai ein faden führt



10–14 Jahre und 15–20 Jahre

Selten betrachten wir Alltagsgegenstände mit so viel Aufmerksamkeit, wie Jan Wagner es mit dem Teebeutel tut. Habt ihr Lust, es auch einmal auszuprobieren? Sucht euch einen Gegenstand aus eurem Alltag. Vielleicht ist es etwas vermeintlich ganz Langweiliges, über das ihr euch noch nie Gedanken gemacht habt. Sammelt alles, was euch dazu einfällt und schreibt dann aus euren Stichpunkten ein Gedicht. Ihr könnt den Gegenstand ganz genau beschreiben, ihn in eine vollkommen andere Umgebung versetzen oder ihm sogar eine Stimme geben und die Welt aus seiner Sicht beschreiben. Was passiert, wenn ihr etwas so Alltägliches, Nebensächliches in den Mittelpunkt rückt? Verändert es eure Sicht auf diesen Gegenstand?

Zusatzimpuls: Franco Clivio: Einteilige Teile und Nicht gleich aber ähnlich (Fotografien)

teebeutel

von Jan Wagner

I

nur in sackleinen
gehüllt. kleiner eremit
in seiner höhle.

II

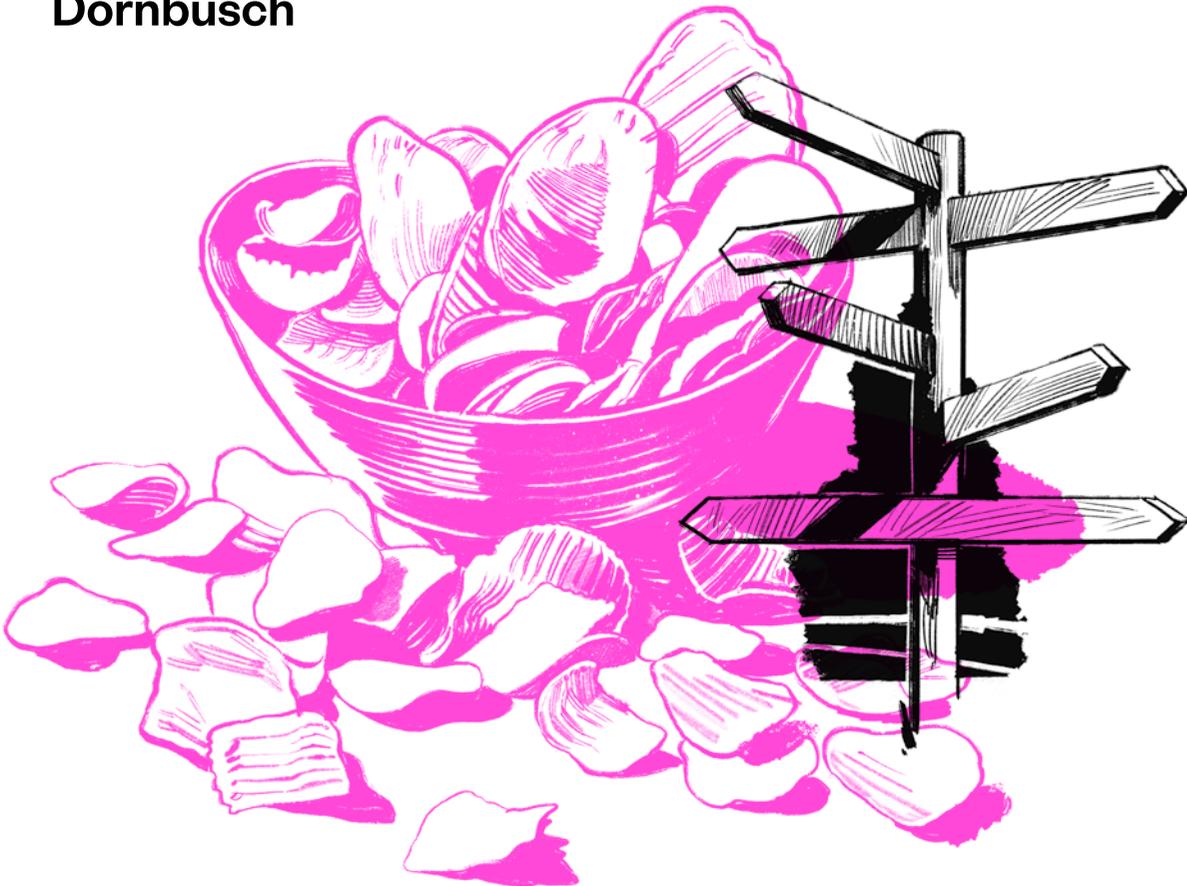
nichts als ein faden
führt nach oben. wir geben
ihm fünf minuten.

aus: Jan Wagner, *Selbstporträt mit Bienenschwarm*,
Hanser Berlin in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München 2016
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Jan Wagner, geboren 1971 in Hamburg, lebt als Lyriker, Übersetzer englischer Lyrik und Essayist in Berlin. Neben Gedichtbänden – darunter *Regentonnenvariationen* (2014), *Selbstporträt mit Bienenschwarm*. *Ausgewählte Gedichte* (2016) sowie *Die Live Butterfly Show* (2018) (alle im Hanser Verlag Berlin) – veröffentlichte er die Essaysammlungen *Die Sandale des Propheten* (Berlin Verlag 2011), *Der verschlossene Raum* (Hanser Berlin 2016) und *Der glückliche Augenblick* (Hanser Berlin 2021). Er erhielt u. a. den Preis der Leipziger Buchmesse (2015) und den Georg-Büchner-Preis (2017).

Wettbewerbsthemen im Juni

Jedes blaue Objekt eine Art brennender Dornbusch



15–20 Jahre

In diesem Monat möchten wir versteckte Möglichkeitsräume mit euch betreten. Schreibt uns eine Mini-Geschichte mit überraschenden Wendungen und überlegt euch dabei auch, was eine Erzählung poetisch machen kann. Seid dabei fantasievoll, nehmt an, denkt euch aus, wie die Wirklichkeit „auch sein könnte“. Wenn ihr mögt, könnt ihr auch gern Nelsons erste Zeile „Angenommen, ich würde beginnen, indem ich sagte...“ übernehmen und eure eigene mögliche Wirklichkeit aufstellen und weiterspinnen.

Zusatzimpuls: „Roads not Taken. Oder: Es hätte auch anders kommen können“ (Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin)

10–14 Jahre

Schreibt uns ein Gedicht über eure absolute Leidenschaft! Was ist das eine Thema, Hobby, Interesse, das euch nicht mehr loslässt? Was sammelt ihr, was macht ihr jeden Tag, ohne was könnt ihr nicht leben? Schreibt eine poetische Liebeserklärung an die eine Sache, die euch vollkommen begeistert! Beschreibt sie so, als würdet ihr sie jemandem erklären, der noch nie davon gehört hat – selbst wenn es etwas Bekanntes wie Schwimmen, Malen oder Computerspielen ist.

Zusatzimpuls: Chips-Sammlung von Myrtle Young

[1. Angenommen, ich würde beginnen]

von Maggie Nelson

1. Angenommen, ich würde beginnen, indem ich sagte, ich hätte mich in eine Farbe verliebt. Angenommen, ich würde es sagen, als wäre es eine Beichte; angenommen, ich würde meine Serviette zerfetzen, während wir uns unterhielten. Es fing langsam an. Als Wertschätzung, als Wahlverwandtschaft. Dann, eines Tages, wurde es ernster. Dann (während ich in eine leere Teetasse schaue, deren Boden befleckt ist mit einer dünnen, braunen Ausscheidung, spiralförmig gerollt wie ein Seepferdchen) wurde es irgendwie persönlich.

2. Und so verliebte ich mich in eine Farbe – in diesem Fall in die Farbe Blau –, wie durch eine Verzauberung, eine Verzauberung, die ich verteidigte und gegen die ich mich wehrte – immer im Wechsel.

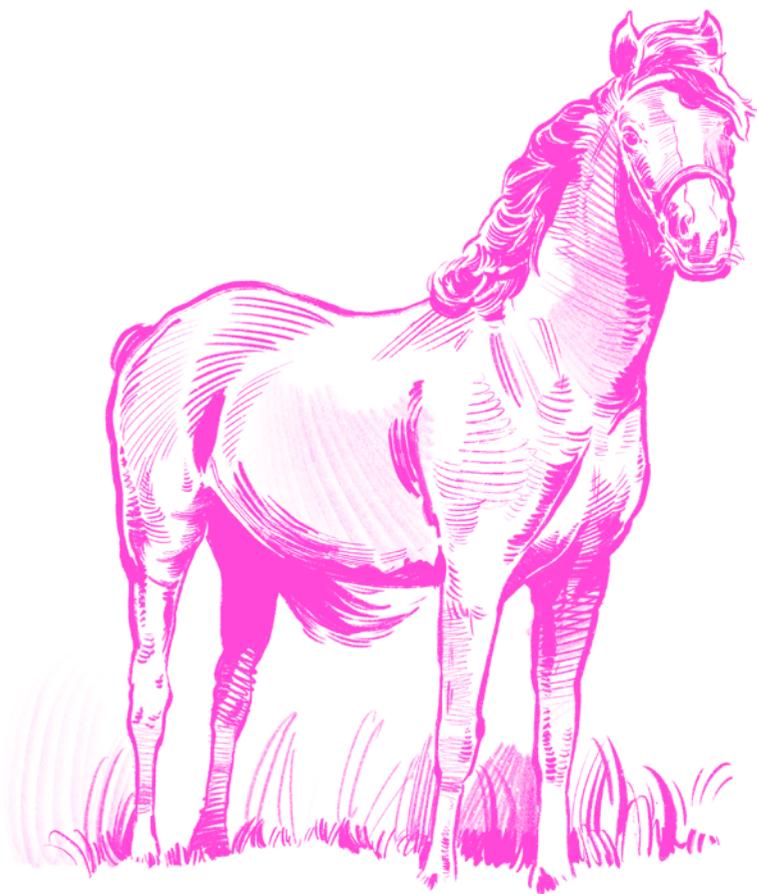
3. Gut, was ist schon dabei? Ein Wahn aus freien Stücken, könnte man sagen. Jedes blaue Objekt eine Art brennender Dornbusch, ein heimlicher Code, nur für eine einzige Agentin bestimmt, ein X auf einer Karte, die viel zu diffus ist, um sie jemals ganz zu entfalten, die jedoch das gesamte begreifbare Universum umfasst. Wie können all die Fetzen blauer Müllbeutel, die in Brombeersträuchern hängen, oder die strahlend blauen Planen, die über den Shantys und den Fischbuden der Welt flattern – wie können sie im Wesentlichen die Fingerabdrücke Gottes darstellen? Ich will versuchen, das zu erklären.

aus: Maggie Nelson, *Bluets*,
übersetzt von Jan Wilm, Hanser Berlin in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG,
München 2018
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Maggie Nelson, geboren 1973, ist Dichterin, Kritikerin und Essayistin. Sie lehrt an der University of Southern California und lebt mit ihrer Familie in Los Angeles. Für ihr hoch gelobtes Buch *Die Argonauten*, 2017 in deutscher Übersetzung veröffentlicht, wurde sie mit dem National Book Critics Circle Award ausgezeichnet. Zuletzt erschien von ihr 2020 *Die roten Stellen. Autobiographie eines Prozesses*.

Wettbewerbsthemen im Juli

briefmarkengrosse nachmittagsbissen



15–20 Jahre

Schickt uns eine Gedichtpostkarte aus eurem Sommer(urlaub)! Was sind typische Sätze, die man sofort mit Postkarten verbindet und wie kann man diese kreativ verändern? Wie geht man mit dem begrenzten Platz um? Was erzählt eure Postkarte von euren Sommer- und/oder Urlaubserlebnissen? Und wie wird sie poetisch? Wir sind gespannt auf eure Einsendungen zum Thema „briefmarkengrosse nachmittagsbissen“ und wünschen euch allerschönste Sommertage!

Zusatzimpuls: „Game of Biryani“ von Golden Diskó Ship (Song)

10–14 Jahre

Diesen Monat dreht sich bei uns alles um das Thema Fürsorge: Wer ist um euer Wohlbefinden bemüht und sorgt sich um euch? Und auch andersherum: Seid ihr für jemanden da? Schickt uns in diesem Monat eure Fürsorgegedichte! Schreibt von einer unvergesslichen Situation, in der sich jemand um euch gekümmert hat. Oder haltet wie Simone Lappert eine vermeintliche Kleinigkeit fest, die euch für immer als Zeichen von Fürsorge im Gedächtnis bleiben wird. Oder schreibt ein Gedicht für jemanden, der*die es gerade schwer hat und der*dem ihr Stärke, Mut oder eine Aufmunterung wünscht.

Zusatzimpuls: Friendship Bench (Soziales Projekt)

marmeladenbrot

von Simone Lappert

für janine nançoz

an guten tagen entfernte grand-maman
mit gezacktem messer weissbrotkrusten,
trug grosszügig margarine auf,
zuletzt mit dem löffel erdbeergelée,
das auf dem streichfett zu kleinen inseln verrutschte.
an allerbesten tagen schnitt grand-maman
das brot entlang der küsten
in briefmarkengrosse nachmittagsbissen:
postkarten an die erinnerung.

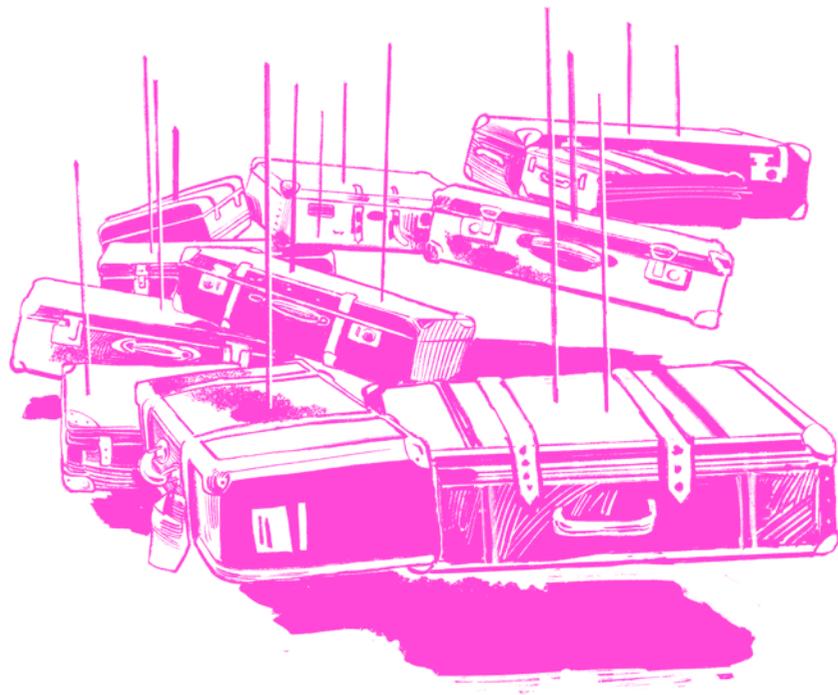
aus: Simone Lappert, *längst fällige verwilderung*,
Diogenes Verlag, Zürich 2022
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Simone Lappert, geboren 1985, studierte Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel und lebt und arbeitet als freie Autorin in Zürich. 2014 erschien ihr Romandebüt *Wurfschatten* (Metrolit), mit dem sie für den ZDF-aspekte-Preis und den Rauriser Literaturpreis nominiert war. Ihr zweiter Roman *Der Sprung* erschien 2019 bei Diogenes und war für den Schweizer Buchpreis sowie als Lieblingsbuch des Deutschen Buchhandels nominiert. Im Frühjahr 2022 erschien ihr erster Gedichtband *längst fällige verwilderung – gedichte und gespinnste* bei Diogenes, für den sie eine Literarische Auszeichnung der Stadt Zürich erhielt. 2023 erschien die mit der E-Bassistin Martina Berther erarbeitete Spoken Poetry Performance zu *längst fällige verwilderung* als Hörbuch (Diogenes). Simone Lappert ist literarisch und performativ an diversen Kunstprojekten beteiligt, ist Präsidentin des Internationalen Lyrikfestivals Basel, Jurymitglied des Basler Lyrikpreises, war Schweizer Kuratorin für das Lyrikprojekt *Babelsprech.International* und ist Mitglied des Ad*S (Verband Autor*innen der Schweiz). Ihre literarische Arbeit wurde vielfach gefördert und ausgezeichnet.



Wettbewerbsthemen im August

Warum gestern Nacht



15–20 Jahre

Diesen Monat möchten wir mit euch das „Warum?“, das „Wann?“, das „Wie genau?“ beleuchten. Schickt uns eure Fragen zum Thema „Warum gestern Nacht“ in Gedichtform! Es können Fragen sein, die euch tatsächlich gerade beschäftigen, aber auch lustige oder absurde Fantasiefragen. Vielleicht möchtet ihr euch ganz auf die Fragen konzentrieren und eine Reihe von ihnen aufwerfen. Oder vielleicht habt ihr auch Lust, euch in euren Gedichten an Antworten zu versuchen. Dabei ist es euch freigestellt, ob ihr die Ausgangsfrage dazuschreibt, oder für uns Lesende offenlasst, worauf ihr eine lyrische Antwort formuliert habt.

Zusatzimpuls: „Logic Boat“ von Randall Munroe (Comic)

10–14 Jahre

Schickt uns eure Gedichte rund um das Gehen! Überlegt euch, wer in eurem Gedicht geht, wohin sie*er geht und warum sie*er geht? Was nimmt sie*er mit? Packt sie*er einen Koffer? Welche Gedanken begleiten sie*ihn? Oder nehmt, wenn ihr möchtet, die Perspektive einer*eines Zurückgebliebenen ein: Was hinterlässt die Person, die gegangen ist?

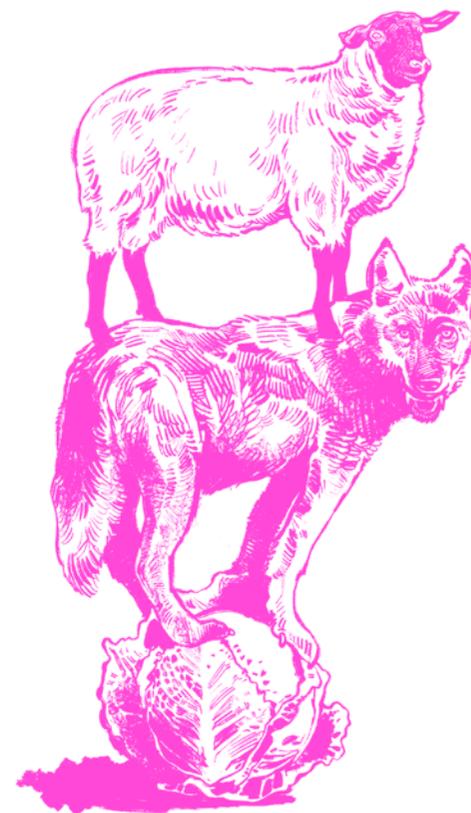
Zusatzimpuls: „The Soul Trembles“ von Chiharu Shiota (Installation)

die kunst darin straßenkatzen nicht aufzuwecken.

von Nail Doğan

Kann der Mensch seine sieben Sachen zusammenbinden an einem Seil.
Der Mensch stopft alles mit dem rechten Fuß in den Koffer. Der Mensch wirft
Tülldecken aus einem Doppelfenster. Der Mensch kann aufstehen, losgehen,
schneller werden, auf das Klatschen verzichten, aussteigen, nie wieder
ein Name an der Klingel. Unter Weinblätter Vermisstenanzeige. Über der
Nachzahlung Weinblätter. Brennt hinter dem Schuldschein gelbes Leihhaus.
Du musst dringend weitergehen. Eine Linie. Tausend Stifte. Eine Linie.
Ausgemagert. Gehen. Fliehen. Freiheit. Große Wörter. Hier nichts verloren.
Kleine Taten. Eigentlich sitze ich noch in Bodrum fest. Im Teehaus. Neben *Padre*.
Will wissen, warum so eine übertriebene Menge Alkohol. Warum gehetzt. Warum gestern Nacht
passiert was gestern Nacht. Warum prügelt sich sein Sohn. Warum die Blutkruste an der Lippe.
Warum tragen Nachbarn mich ins Bett. Warum kostet Tee eine Lira. Warum öffentliche Toiletten
zwei Lira. *Gitmek*. Tante Vater nie weinen gehört. Hat dann. In der Nacht. Am Telefon.
Wenn jemand sagt, geh. Musst du gehen. Wenn jemand sagt, verzieh dich. Musst du gehen.
Wenn jemand sagt, verpiss dich. Musst du unbedingt gehen.

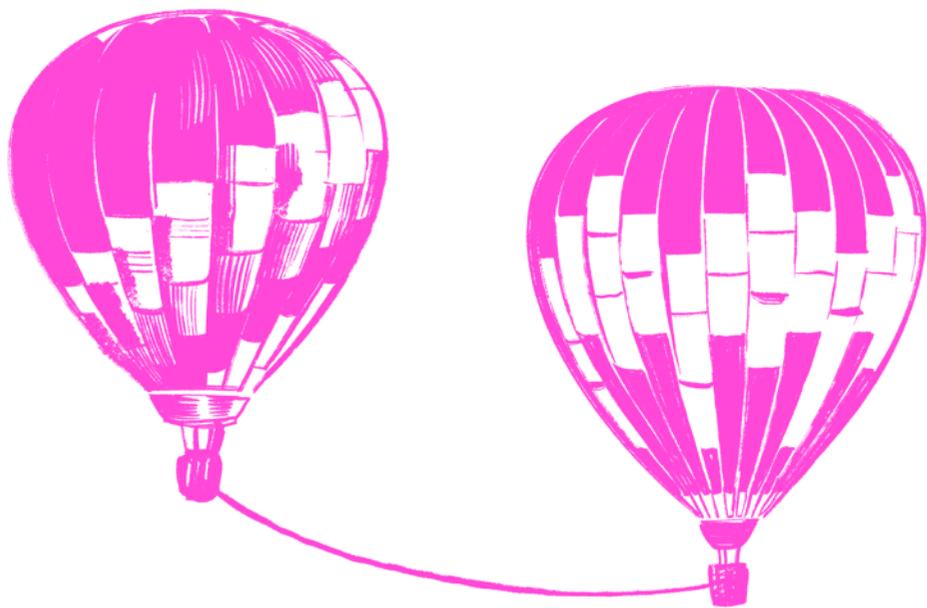
aus: Nail Doğan, *Ausgeliehene Suchtwörter. Gedichte*,
Elif Verlag, Nettetal 2023
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags



Nail Doğan, geboren in Augsburg 1988 als Sohn
eines Gasttaxifahrers und einer Gastputzfrau.
Lebt in Hamburg. Kaut Fingernägel. Hält sich
über Wasser. Schreibt.

Wettbewerbsthemen im September

Raum dazwischen



15–20 Jahre

Erlebt ihr gerade eine Situation, in der ihr euch irgendwie „dazwischen“ fühlt? Beschreibt uns, wie dieser Raum aussieht und was euer „Dazwischen“ kennzeichnet. Vielleicht seid ihr hin- und hergerissen zwischen zwei Entscheidungen, Lebensabschnitten, Menschen. Richtet euren lyrischen Blick nicht auf die beiden Pole, sondern auf eure Gefühle und Wahrnehmungen im „Dazwischen“. Wie empfindet ihr es? Ist es anstrengend und belastend oder vielleicht auch aufregend, neu und ermutigend? Öffnet es auch den Raum zu entdecken, dass grundsätzlich zwei Pole gar keine sein müssen und man sich auch mal frei „gegen“ so manche vermeintliche Entscheidung stellen kann?

Zusatzimpuls: GoPro Awards: Hot Air Balloon Highline (Video)

10–14 Jahre

Was ist das, ein „Raum dazwischen“? Ein freier Raum zwischen zwei Dingen vielleicht, vielleicht eine Lücke? Eine Entfernung zwischen zwei Personen oder ein zeitlicher Abstand? Sucht euch einen Zwischenraum aus, der euch interessiert, ob konkret (räumlich, zeitlich) oder im übertragenen Sinn, und beschreibt ihn im Gedicht! Hat er etwas mit euch zu tun und falls ja, welchen Platz nehmt ihr in ihm ein? Wenn ihr mögt, könnt ihr wie Hanna Jansen ein Gedicht-Triptychon schreiben. Ihr könnt aber auch eure ganz eigene Form für euren persönlichen „Raum dazwischen“ wählen!

Zusatzimpuls: Unbekannte*r Künstler*in: Mumienporträt einer jungen Frau (Bild)

Triptychon

von Hanna Jansen

Das Gesicht
der Neugeborenen
das Gesicht
der Sterbenden
Seitenflügelmomente.

Beinahe deckungsgleich
das Öffnen der Augen
das Schließen der Augen
erster Schrei
und letzter Atemzug.

Den Raum dazwischen
halte ich aus.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Hanna Jansen wurde 1946 in Diepholz geboren und wuchs in Osnabrück auf, wo sie später auch studierte.

Seit über dreißig Jahren publiziert sie Texte und Bücher unterschiedlicher Genres, überwiegend Romane für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Ihre Bücher wurden vielfach übersetzt, ihr Roman *Über tausend Hügel wandere ich mit dir* 2003 mit dem Buxtehuder Bulen und in den USA 2007 u. a. mit der Goldmedaille des Independent Publisher Book Award ausgezeichnet. Für ihren Roman *Herzsteine* erhielt sie das Autorenstipendium NRW. Zwei ihrer Romane dienen seit Jahren als Unterrichtslektüren. *Herzsteine* wurde 2021 als Prüfungslektüre für das Fach Deutsch in das Curriculum des Landes Baden-Württemberg aufgenommen. Als Autorenpatin bei „Kultur macht stark“ leitet sie seit 2017 Schreibwerkstätten für Kinder und Jugendliche und ist Herausgeberin zahlreicher dabei entstandener Anthologien.

Wettbewerbsthemen im November riechen Sie



15–20 Jahre

Ein Gedicht oder ein Kunstwerk entdecken wir in der Regel mit den Augen und/oder den Ohren. Aber können wir es auch riechen? Wie können wir Gerüche in einem Gedicht erfahrbar machen? Gibt es noch andere Wege, als zu beschreiben, wie ein Geruch riecht? Welche Herangehensweisen, vielleicht auch ungewöhnliche, fallen euch ein, um Duft oder Gestank in einem Gedicht entstehen zu lassen? Schickt uns eure Gedichte zum Thema „riechen Sie“!

Zusatzimpuls: Effrosyni Kontogeorgou: Hemmung (Installation)

10–14 Jahre

Schreibt in diesem Monat ein Gedicht für ein Tier oder eine Pflanze! Welche Sprache(n) müsstet ihr hierfür sprechen? Ihr könnt zum Beispiel einen „Geruchsspaziergang“ machen: Folgt dem Weg eines Tieres. Woran schnuppert es? Wo läuft es hin? Wo bleibt es stehen? Oder ihr probiert, die Kommunikation von Pilzen, Bäumen, Insekten oder anderen nicht-menschlichen Lebewesen in unsere Sprache zu übersetzen. Was würden sie wohl übersetzt in „Menschensprache“ sagen, wenn es eine*n Dolmetscher*in gäbe?

Zusatzimpuls: Five Minutes of Blue Oyster Mushrooms Talking (Video)

Multispezies-Poesie (vom Typ 3.1) in zehn Schritten Eine Anleitung

von Mara-Daria Cojocararu

1. Nehmen Sie Ihren Zeigefinger in den Mund

2. Nehmen Sie ihn wieder raus

3. Reiben Sie Ihre feuchte Fingerbeere hier
In kreisförmigen Bewegungen trocken

4. Und hier

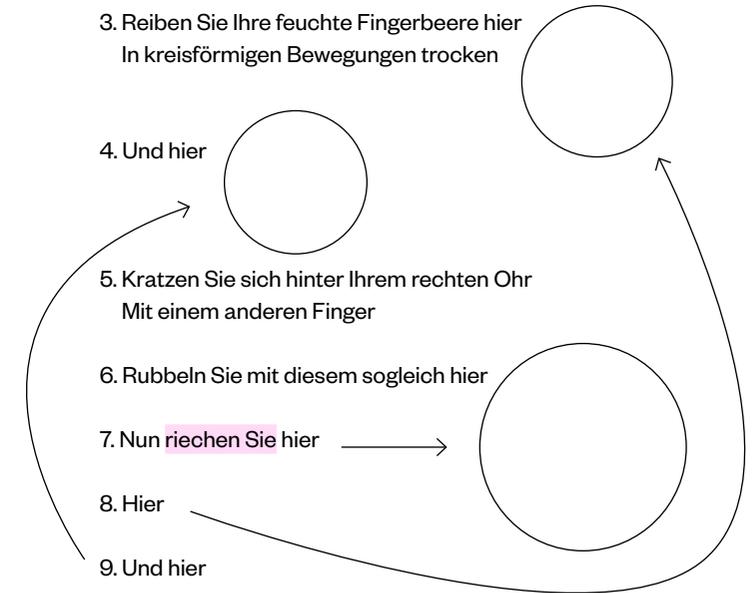
5. Kratzen Sie sich hinter Ihrem rechten Ohr
Mit einem anderen Finger

6. Rubbeln Sie mit diesem sogleich hier

7. Nun riechen Sie hier

8. Hier

9. Und hier



Sie verstehen nichts?

10. Geben Sie diese Seite einem Hund

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Mara-Daria Cojocararu lebt als Autorin und habilitierte Philosophin mit Hunden in London und ist Miterfinderin der Multispezies-Poesie. 2017 erhielt sie den Kunstförderpreis Bayern. 2021 erreichte sie den zweiten Platz (Alfred-Gruber-Preis) beim Lyrikpreis Meran und wurde mit dem Deutschen Preis für Nature Writing sowie dem Lyrikpreis des Mondseelands ausgezeichnet. 2023 wurde ihr das Stipendium zum Rainer-Malkowski-Preis verliehen. Zuletzt erschien von ihr das *Buch der Bestimmungen* (Schöffling & Co 2021). Die Multispezies-Poesie wurde zuletzt in der Stadtbibliothek Mannheim in einer Einzelausstellung präsentiert.



Wettbewerbsthemen im Dezember wir wispern den Schreck zurück



15–20 Jahre

Erschreibt euch einen sicheren Ort, an dem es euch besonders gut geht und an den ihr euch in Zeiten der Ungewissheit oder Sorge zurückziehen könnt. Vielleicht ist das ein Ort, an dem ihr tatsächlich schon einmal wart oder den ihr aus Büchern oder Filmen kennt. Oder ihr kreiert einen Fantasieort, den es nur in euren Köpfen gibt. Alles ist möglich! Wie sieht euer sicherer Ort aus? Was gibt es dort alles? Was nicht? Welche Geräusche hört ihr? Welches Geheimwort muss gesagt werden, damit ihr jemanden hineinlasst? Oder entscheidet ihr einfach spontan und folgt eurer Intuition?

Zusatzimpuls: Bauanleitung für Wohnzimmerhöhlen

10–14 Jahre

Zum Jahreswechsel bitten wir euch: Schickt uns euer Wunschgedicht! Was wünscht ihr euch für das neue Jahr und für eure Zukunft? Was wünscht ihr euren Freund*innen, eurer Familie, den Menschen auf dieser Welt? Schreibt uns von Ritualen oder Glücksbringern, die ihr mit dem Wünschen verbindet und davon, was euch Hoffnung für das neue Jahr oder die Zukunft gibt, dass Wünsche in Erfüllung gehen können!

Zusatzimpuls: Daruma-Puppen

Der Clown, in dem wir aufgewachsen sind

von Lucas Rijneveld

Wir sagen, Reue sei eine Schicht Margarine auf unserem Butterbrot von jetzt an bleibt alles an uns haften, wir wispern den Schreck zurück in sein Körbchen, brav sind die Dinge, die ohne uns keine Identität mehr haben. Zum Beispiel der Stuhl, der ohne Gast ein Stück Holz ist, die Lehne wie Vaters schweigsamer Rücken, dieser Rücken ist, ohne dass Vater es weiß und das Umdrehen vergisst bloß eine Mauer, der Hund ein bisschen Fell, im Verfall verbirgt sich die Autarkie. Wir haben Angst, weil der Clown, in dem wir aufgewachsen sind so langsam bei den Achseln zwickt, die Fröhlichkeit herausgelacht, jetzt wo fieberhaft am Puppenhaus herumgebastelt wird. Was nicht mehr zu kitten ist, parken wir in einem Schuhkarton, bis wir den Schuhkarton wieder für Schuhe brauchen und anderes nicht zu kittendes Zeug: selbst Scherben verlieren mit der Zeit ihre Zerbrechlichkeit. Wir haben schon seit Jahren kein Publikum mehr, sind aber immer noch blass, Bretter in unsere Schädel gezimmert und Vater – bei dem der Applaus fest eingebaut ist wie eine scheppernde Katzenklappe – fragt, wer mit den Cornflakes gekleckert hat. Er sagt, die meisten Mäuse, die in die Falle gehen, würden sich Genick oder Rücken brechen und wenn wir träumen hören wir die kleinen Scharniere quietschen, das Zuschnappen des Bügels, wer hier hineintappt, hat kein Haus mehr aufzugeben. Am Abend schneiden wir alten Käse in Würfel, so groß wie unser Selbstbild, legen sie mit der Pinzette auf das Holzbrett, die Bühne des Todes, und fragen uns, die Bettdecke bis ans Kinn hochgezogen: wie soll man einen Engel darstellen, wenn es dauernd bewölkt ist?

aus: Marieke Lucas Rijneveld, *Kalbskummer. Phantomstute*. Gedichte, aus dem Niederländischen von Ruth Löbner, Suhrkamp Verlag, Berlin 2022
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Lucas Rijneveld, 1991 in Nordbrabant geboren, gilt als wichtige junge literarische Stimme aus den Niederlanden. Im Jahr 2015 veröffentlichte er den preisgekrönten Lyrikband *Kalbskummer*, 2019 folgte *Phantomstute*. Für seinen Debütroman *Was man sät* erhielt Rijneveld 2020 den International Booker Prize, sein zweiter Roman *Mein kleines Prachttier* stand monatelang auf der Bestsellerliste. Rijneveld lebt in Utrecht.



Vom Gewicht der Worte

Eine Iyrix-Schreibwerkstatt im Militärhistorischen Museum Dresden

Da steht sie, schwer und unbeweglich, die „Faule Magd“. Um sie herum gruppiert sich ein gutes Dutzend junger Menschen, 14 bis 20 Jahre alt. Alles schweigt. Die „Faule Magd“ ist eine Kanone aus dem Spätmittelalter. Ein Geschütz, das seinerzeit konstruiert wurde, um Burgwälle und Stadtmauern zu durchbrechen. Sie ist das erste Exponat, das uns auf unserer Exkursion durch das Militärhistorische Museum Dresden begegnet. Nach einigen weiteren schweren Geschützen und bis zum Bersten angefüllt mit Informationen über die Geschichte der Gewalt und des Krieges finden wir uns schließlich im Seminarraum ein – um Verse zu schmieden.

Für den Schreibkurs, den ich hier heute halte, haben sich 14 Jugendliche und junge Erwachsene angemeldet. Zwei kennen sich aus der Schule, alle anderen begegnen sich heute zum ersten Mal. Noch immer herrscht Schweigen. Verhalten, scheu, teilweise wohl auch verstört vom Gang durch dieses Museum sitzen sie vor ihren Tischen. Mal abwarten, wie das jetzt hier weitergeht, mögen sie denken. Vor ihnen liegen weiße Blätter.

Von allen Schreibkursen, die ich bisher leiten durfte, ist dieser mit Abstand der kontrastreichste. All die Waffen und Raketen, die Konfrontation mit dem Thema Krieg, das präparierte dreibeinige Minenschaf, das während des Falklandkrieges übers Feld geschickt wurde, um Minen „aufzuspüren“ und vermutlich nur zufällig überlebt hat...

Zu Beginn scheint die Situation wie die reinste Katachrese, eine Vermengung auf den ersten Blick nicht zueinander passen wollender Dinge, als sie wenig später in den ersten Schreibaufgaben poetische Zeilen zu Papier bringen.

Aber genau das kann spannend sein fürs Schreiben. Entsprechend beeindruckt bin ich, wie vielfältig und kreativ die Texte sind, die jetzt vorgelesen werden. Die Teilnehmer*innen sind abgetaucht in ihre Gefühls- und Gedankenwelten und haben sensible, kluge, aber auch witzige, mutige und ehrliche Inhalte an die Oberfläche befördert. So schweigsam sich die Gruppe zunächst verhalten hat, so ausdrucksstark und abwechslungsreich erfüllt sie nun den Seminarraum mit ihren Texten.

Besonders berühren mich die Texte über „Love & Hate“. Mit dieser Übung beziehen wir uns auf ein Exponat im Eingangsbereich des Museums. Es ist ein Videokunstwerk von Charles Sandison aus dem Jahr 2009. Die beiden Begriffe sind vielfach an eine weiße Wand projiziert, nebeneinander, untereinander, überlappend und in verschiedenen Größen.

Caren Jeß ist vielfach ausgezeichnete Autorin von Lyrik und Dramatik. 2024 erschien ihr Gedicht „Moor“ in *Die Ballade* (Büchergilde Gutenberg). Als Gastdozentin hielt sie 2024 Poetikvorlesungen und gab Schreibkurse an der Universität Duisburg-Essen.

Wir fragen uns, ob das eine ohne das andere geht. Und was sind eigentlich die Grautöne zwischen Liebe und Hass? Wir versuchen, die Abstrakta „Love“ und „Hate“ greifbar zu machen, indem wir ihnen konkrete Eigenschaften geben: Wie riecht Liebe? Wie fühlt sich Hass an, welche Form hat er, welche Farbe?

„Wenn ich ein Haus wäre“ ist eine weitere Schreibübung, bei der wir uns selbst als Gebäude imaginieren. Von pinken Dächern, über Graffiti, wuchernden Gärten ringsum, bis hin zu Räumen, zu denen es keinen Schlüssel gibt, und stolz angepriesener Hässlichkeit erzählen die Texte. Plötzlich verwandelt sich der sachliche Seminarraum in eine verrückte Wohnsiedlung.

Es ist nicht nur interessant, was den Teilnehmer*innen inhaltlich einfällt. Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass verschiedene Textsorten ausprobiert werden: Ein Dialog entsteht und wird auch mit verteilten Rollen vorgetragen, ein hymnisches Gedicht mit Reimen über Liebe und Hass wird deklamiert, steckbriefartige Beschreibungen der beiden bekannten wie unbekanntem Gefühle werden vorgelesen. In der Feedbackrunde gestehen einige, es sei gar nicht einfach gewesen, vorzulesen, was sie geschrieben hätten. Auch hätten einige noch nie Derartiges geschrieben, eher Tagebuch oder „was man in der Schule so schreibt“.

Es ist beeindruckend, was ein paar Schreibübungen hervorbringen, was sie aus uns herausholen können. Die weißen Blätter sind beschrieben. Sie werden eingepackt und mitgenommen.

Die Fiktion ergänzt das, was uns umgibt, um etwas unsichtbares Weiteres. Worte wiegen nichts – und doch können sie so viel stärker sein als ein zentnerschweres Geschütz aus Bronze und Eisen.

Pro Jahr zeichnet lyrix 144 Gedichte mit dem Monatsgewinn aus. Einige dieser ausgewählten Texte stellen wir hier vor.



MONATS GEWINN ER*INNEN 2023 (AUSWAHL)



i am the sea and nobody owns me

Swantje Bitterling, *2006

die Welt sitzt mir auf dem Brustkorb
wringt die Luft hinaus
wie mein Mund die Worte
aus meiner Zunge wringt

selbstgefällig nickend versichert sie mir
jetzt ist die Luft raus
aber vergisst dabei:

I. das Eintauchen und mein Wörtermeer

II. das Sprudeln in den Fingerspitzen
wenn ich Buchstaben zwischen den Korallen hervorziehe

III. die strauchelnden Konturen bei jeder Bewegung
(ich merke: i exist, my words do too)

IV. die Kiemen
die sich alphabetisch an Hals und Hüfte anordnen

V. die Funken
schwimmend unter meiner Haut

VI. die Wärme auf meinen Wangen
(ist mein Meer salziger Sommerregen oder Geweintes?)

VII. die Flut
die ich in den Sand kritzle

VIII. mein verschmitztes Lächeln
wenn ich tränenneuordnend zwischen Quallen sitze

IX. meine Pirat:innenbande
(konkurrenzlos Konventionen kapernd)

X. die Worte
die aus meinen Fingern ins Wasser strömen
und die Worte
die aus dem Tiefseeblau in meine Lunge strömen

die Welt sitzt mir auf dem Brustkorb
aber
ich bin das Meer
ich welle und wörtere

Wettbewerbsthema:
wir wispern den Schreck zurück

In Minecraft bitte vorbereiten

Björn Happold, *2011

In Höhle minen,
bei Kupfer weinen.
Auf Schweinen reiten
und gegen Creeper fighten.

Auf Kämpfe bitte vorbereiten
mit verzaubertem Bogen
und OP-krassem Totem.
Mit ner Elytra durch die Gegend gleiten.

In Minecraft gibt es keine Rosen,
aber super nice Dia-Hosen.
Der Enderdrachen-Kampf ist legendär,
der Warden aber richtig schwer.

Wettbewerbsthema:
bitte wie geht vorbereiten

was ich vermisse

Mylinn Goodwin, *2013

Sehnsucht
ist schlimm
ich bin traurig
danach werde ich wütend
ich vermisse etwas Wichtiges
was ich wirklich
gern hab
Mich

Wettbewerbsthema:
eine viertelstunde versucht dein lachen zu imitieren

Was ich zähle

Anna Valdin, *2004

Ich habe mir gewünscht, meine Knochen im Spiegel zählen zu können.
Deshalb esse ich immer nur Suppe.
Ich verpuppe... mich.
Irgendwann bin ich ein Schmetterling.

Doch auch wenn ich nach dem Essen die Tablette schlucke,
Sehe ich am nächsten Morgen noch wie eine Raupe aus.
Eine Raupe voller Scham in einem Schneckenhaus
Mit schwarzem Kohlepulver auf den Fingern.

Oft sitze ich dann da und zähle die Kalorien.
Es sind schwere (Zahlen-)Tage
Und manchmal stelle ich mir selbst die Frage,
Wann die Metamorphose beginnt?

Sie beginnt nicht.

Also schreite ich über in das Maß der Maßlosigkeit,
Während meine Lippen, die am Kaffeetassenrand kleben,
Netze aus Spucke weben
Vor Hunger.

Doch bleibt nur diese Bitterkeit auf der Zunge,
Mit der ich mich selbst unterdrücke,
Mich zurechtrücke,
Bis ich meinem Maßband entspreche.

Diesem Maßband,
Das meine Taille umfasst
Und mich immer noch hasst,
Wie die Waage im Bad.

Denn die kann mich mit Zahlen beschimpfen
Und immer wieder von unten zu mir hochglotzen,
Bis ich mich zwingen zu kotzen
Und meine Finger in den Mund schiebe.

So lange,
Bis der Zeitgeist sich von meiner Haut abschält
Und ein anderes Mädchen wählt,
Das ihre Knochen im Spiegel zählen will.

Wettbewerbsthema:
das sieht doch so gut aus

Du darfst mit ins Bild

Valentin Johannes Koch, *2012

Eine große Rose sticht dich.
Du siehst nur noch rot vor Augen.
Du fällst in lauter Brennesseln.
Du juckst dich und kratzt dich.
Du stehst auf und stößt an deinen eigenen Schatten.
Jetzt bloß nicht bewegen.

Wettbewerbsthema:
das sieht doch so gut aus

Wieso ich mir dieses Jahr nichts wünsche...

Elisabeth Thaler, *2011

Die letzten Jahre wünschte ich mir viel,
doch alles lief wie ein dummes Spiel.
Auf einen Wunsch folgte eine Frustration.
Alles, was ich wollte, war ein Triumph,
doch die bittere Wahrheit war mir eine Lektion.

Aber bevor ihr über mich urteilt,
lasst mich euch erklären, wieso meine Meinung nach wie vor so bleibt...

Am 24. Dezember 2019 hoffte ich, dass mich die Kinder in der Schule einfach nur in
Ruhe ließen.

Als sich bis zum Frühjahr nichts änderte, musste ich viele Tränen vergießen.

Am Weihnachtsabend 2020 war mein Wunsch, dass niemand mehr hungern muss,
doch als ich realisierte, dass sich nichts änderte, war damit Schluss.

An Weihnachten 2021 wünschte ich, das Klima würde sich verbessern, was nicht
geschah.

So verschwand der Wunsch, ehe ich mich versah.

Letztes Jahr war mein Weihnachtswunsch der Frieden,
doch alles wurde nur schlimmer und ich ließ diesen Wunsch verfliegen.

Das alles klingt jetzt ziemlich pessimistisch,
jedoch ist es leider realistisch.

Ich möchte dennoch nicht sagen, dass man nichts ändern kann,
denn das wäre unser Untergang.

Man muss die Dinge in die Hand nehmen
und dafür besteht keine andere Option, als alles zu geben.

Vor vier Jahren realisierte ich, dass ich handeln muss,
so sagte ich den Kindern ordentlich meine Meinung und
sobald ich nicht mehr gemobbt wurde, war es ein wahrer Genuss.

Das Jahr darauf verteilte ich Essen an Leute,
die nicht die Möglichkeit hatten, sich dieses zu kaufen,
dies machte mich glücklich und ließ mich mit Endorphinen, die durch meinen Körper
strömten,
nach Hause laufen.

Ein Jahr später begann ich mich vegetarisch zu ernähren
und öfter mit dem Fahrrad in die Schule zu fahren.
Ich wusste, alles wird ein wenig schwieriger werden,
aber es würde weder mir noch der Umwelt schaden.

Letztes Jahr hing ich Plakate auf und spendete Geld an Menschen, die unter Kriegen
leiden.

Jetzt seid ihr an der Reihe euch zu entscheiden.

Ihr könnt weiterhin wünschen und hoffen, dass etwas aus dem Nichts passiert,
oder ihr probiert etwas zu ändern, denn dann ist Erfolg garantiert!

Wettbewerbsthema:
wir wispern den Schreck zurück

vielleicht rot

Valerie Zichy, *2002

zwischen den händen ein nichts halten
weiter hasten, beinahe stolpernd
zerkauter atem – zerbrechende luft
zähne verlieren, oder auch:
eine hoffnung

kirschkerne in den jackentaschen es
knirscht bei jedem schritt im mund zersplitternd
glas

stattdessen
im dazwischen nach anderen tasten
die leere zwischen den fingern still

vielleicht
einen faden finden, oder auch:
ein rot

Wettbewerbsthema:
ein faden führt

an das mädchen vor mir

Marie Helene Zwicker, *2003

mit umzugskartons beladen
stolperte ich beim einzug
über deinen namen
er prangte regennass
auf einem glänzenden quadrat.
dein name steht auf dem boden
vor meinem haus.
wem hast du hier liebesbriefe geschrieben?
wie viele kinderfüße trippelten durch das treppenhaus?
war das hier dein zimmer
und sahst du auch so gerne auf die eiche hinaus?
welche geheimnisse wohnten in den stuckverzierten ecken?
ließt du die spinnen in den zimmerdecken leben?
welche gläser zerklirrten auf dem buchenparkett?
welche dramen beobachtetest du an winterabenden in den nachbarsfenstern?

in diesen altbauwänden werden meine träume neugeboren
und du wurdest einst aller beraubt.
die eiche im innenhof
hat all das überdauert
wacht über die weißen wände und taubenleichen.

Wettbewerbsthema:
die rakete eine dekade später



Diese Gedichterennwagen

Aus der Jury-Arbeit in der Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen

In meiner emphatischen Auffassung des Gedichts ist dieses unter anderem ein Begegnungsort. Während des Schreibens begegnet der lebendige Sprachkörper dem lebendigen Weltkörper und sie gehen ein Verhältnis miteinander ein, welches sie im besten Falle beide verändert. Stell dir vor...

Und auch beim Lesen eines Gedichts wird dieses zu einem Begegnungsort, an dem Energien ausgetauscht und geteilt werden, wenn die Begegnung emotional gelingt. Und das mag ich: Ich mag es, wenn meine Begegnung mit dem Gedicht emotional gelingt. Wenn ich ein Gedicht schreibe – und auch, wenn ich ein Gedicht lese.

Das bedeutet übrigens nicht, dass das Gedicht irgendwie gut und schön sein muss. Das hast du dir bestimmt schon gedacht. Es darf auch schrecklich und traurig sein. Hauptsache, es passiert etwas. Um irgendwie *lau* zu sein, muss man ja nicht ausgerechnet das Gedicht behelligen, es gibt so viele andere Dinge im Leben, in denen man lau sein kann. – Vergiss nicht: Dein Sprachkörper ist nicht heil, er trägt die Liebe, den Schmerz und die Trauer deines Lebens. Und der Weltkörper ist sowieso so unendlich versehrt, dass es gar nicht genug Sprache gibt, um all das Leid und die Liebe zu fassen, die er trägt und erträgt.

Oh, das klingt voll schön. Und das wolltest du also unbedingt erstmal loswerden, ja? – Ja, ich wollte irgendwas Nettens an den Anfang setzen, das auch ein bisschen weise klingt, damit sich nicht sofort alle langweilen. – Perfekt. Aber eigentlich wolltest du hier über deine Arbeit als Juror für die 10- bis 14-Jährigen im Bundeswettbewerb Lyrix schreiben, weißt du noch? Magst du uns kurz erzählen, was du da genau machst, wie du vorgehst, was die Bewertungskriterien sind? – Okay, gern!

Ich bin Teil der Lyrix-Jury für die Einreichungen der 10- bis 14-Jährigen, die 2021 neu besetzt wurde. Jeden Monat ist ein*e andere*r Juror*in von uns für die Vorauswahl verantwortlich, die dann an alle Juror*innen weitergeleitet wird. Dann lesen wir alles, was aus unserer Altersgruppe eingesandt wurde, und treffen eine Auswahl. Ich lese mir die Gedichte zum jeweiligen Thema einmal alle durch, um mir einen Eindruck zu verschaffen. Konnten die Kids etwas mit den Themen anfangen? Ist es ihnen eher leicht oder schwer gefallen, darauf zu reagieren? Gibt es diesen Monat besonders tolle Gedichte...? Danach schaue ich mir jedes Gedicht genauer an.

Unserem Voting liegen dabei drei Kriterien zugrunde: „Kreativität/Originalität“, „Thematische Auseinandersetzung“ und „Formale Gestaltung“.

Andre Rudolph wurde 1975 in Warschau geboren. Von ihm sind seit 2009 vier Gedichtbände erschienen. Aktuell arbeitet er als Lehrer an einer Grundschule in Potsdam. Für Lyrix ist er seit 2021 in der Monatsjury für die 10- bis 14-Jährigen tätig.

Bis zu fünf Punkten können wir für jedes Gedicht vergeben, wobei die ersten beiden Kriterien gegenüber der „Formalen Gestaltung“ in unserer Altersgruppe doppelt gewichtet sind. Und so steht am Ende hinter jedem Gedicht eine Zahl, oftmals eine Dezimalzahl. Kreativität: 3 Punkte zum Beispiel, Thema: 4 Punkte, Form: 4 Punkte – Ergebnis: 3,6. Aus

den Bewertungen aller Jury-Mitglieder zusammengerechnet ergeben sich dann die sechs „besten“ Gedichte des Monats, die auf der Homepage veröffentlicht werden und anschließend auch die Chance auf den Lyrix-Jahresgewinn haben.

Relativ leicht fällt mir die Punktevergabe beim Themenbezug. Es gibt ja diese monatliche Schreibaufgabe und ich bewerte, ob sich das Gedicht auf das Thema einlässt. Allerdings wird über die Punktevergabe in den unterschiedlichen Kategorien ein Gedicht aber eben auch nicht stark „heruntergepunktet“, wenn es sehr gelungen ist, es sich aber von der thematischen Vorlage relativ weit entfernt. Was für mich das Kriterium „Kreativität / Originalität“ ausmacht, ist, ob das Gedicht einen Ansatz auf interessante Weise durchführt, spannende sprachliche Effekte erzielt. Wenn es das tut, dann bin ich besonders dankbar dafür. Und schließlich „formale Gestaltung“: Das ist für mich von allen drei Kriterien am leichtesten zu handhaben. Ist es denn überhaupt ein Gedicht, und warum...

Generell halte ich es auf jeden Fall für einen Vorteil, wenn das Gedicht bestimmte Fallen vermeidet. Bei den „Kleinen“ ist es zum Beispiel oft noch so, dass sie (vermutlich aus der Schule) die Vorstellung haben, ein Gedicht müsse sich reimen. Und dann haben sie sich zum Monatsthema ein paar Gedanken gemacht. Und dann schreiben sie ein Gedankengedicht in Reimen. Das kann manchmal auch gut sein, für mich ist es aber oft eher eine Falle. Ich empfehle da unbedingt: Frisch drauflos und nicht zurückschauen... Folge deinen sprachlichen Impulsen, deinen Wahrnehmungen, deinem Körper, tauche ein in den Intuitionsstrom. Alles Technische findet sich sowieso nach und nach an. Vor allem beim Gedichtelesen. – Ist das jetzt auch ein bisschen ironisch? – Ja und nein. Es gibt eine Million Möglichkeiten für ein gelungenes Gedicht, ich will da keine konkreten Vorgaben machen.

Da kommen ja doch einige Perspektiven zusammen, bei dieser Jury-Tätigkeit... – Ja. Es ist alles gar nicht mal so leicht. Ich will ja fair, vorurteilsfrei, mit offenem Herzen und ohne bestimmte Erwartungen lesen und bewerten, mich auch überraschen lassen. Ein komplexes Mindset, das immer wieder reflektiert werden muss. Und das Beurteilen der Gedichte schmeckt mir dabei gar nicht mal besonders, wie du dir nach dieser Beziehungsmetaphorik vorstellen kannst, mit der ich oben gestartet bin. Aber da sage ich eben: Was soll's, Kinder lieben Wettbewerbe – und in der Schule erlebe ich das tatsächlich auch immer wieder so.

Ich stehe nur am Rand und lasse diese mörderischen Gedichterennwagen alle an mir vorbeirasen, stoppe die Zeit und winke... so ungefähr, verstehst du...



lyrix sagt *Danke*

Liebe Freund*innen, Partner*innen und Wegbegleiter*innen, wir schicken euch ein herzliches Dankeschön für euer Engagement und eure Unterstützung! Ohne euch wäre lyrix nicht das, was es ist. Auf ein neues gemeinsames Jahr voller Lyrik!

Unsere Jurys

Jahresjury 10–14 Jahre

Jan Drees (Literaturredakteur, Deutschlandfunk)
Claudia Maaß (Didaktikerin und Literaturvermittlerin)
Rojin Namer (lyrix-Alumna)
Arne Rautenberg (Lyriker)

Monatsjury 10–14 Jahre

Bas Böttcher (Poetry Slammer)
Caroline Danneil (Lyrikerin)
Julia Dorsch (Lyrikerin)
Dinçer Güçyeter (Lyriker und Verleger)
Räila Karst (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)
Andre Rudolph (Lyriker)

Jahresjury 15–20 Jahre

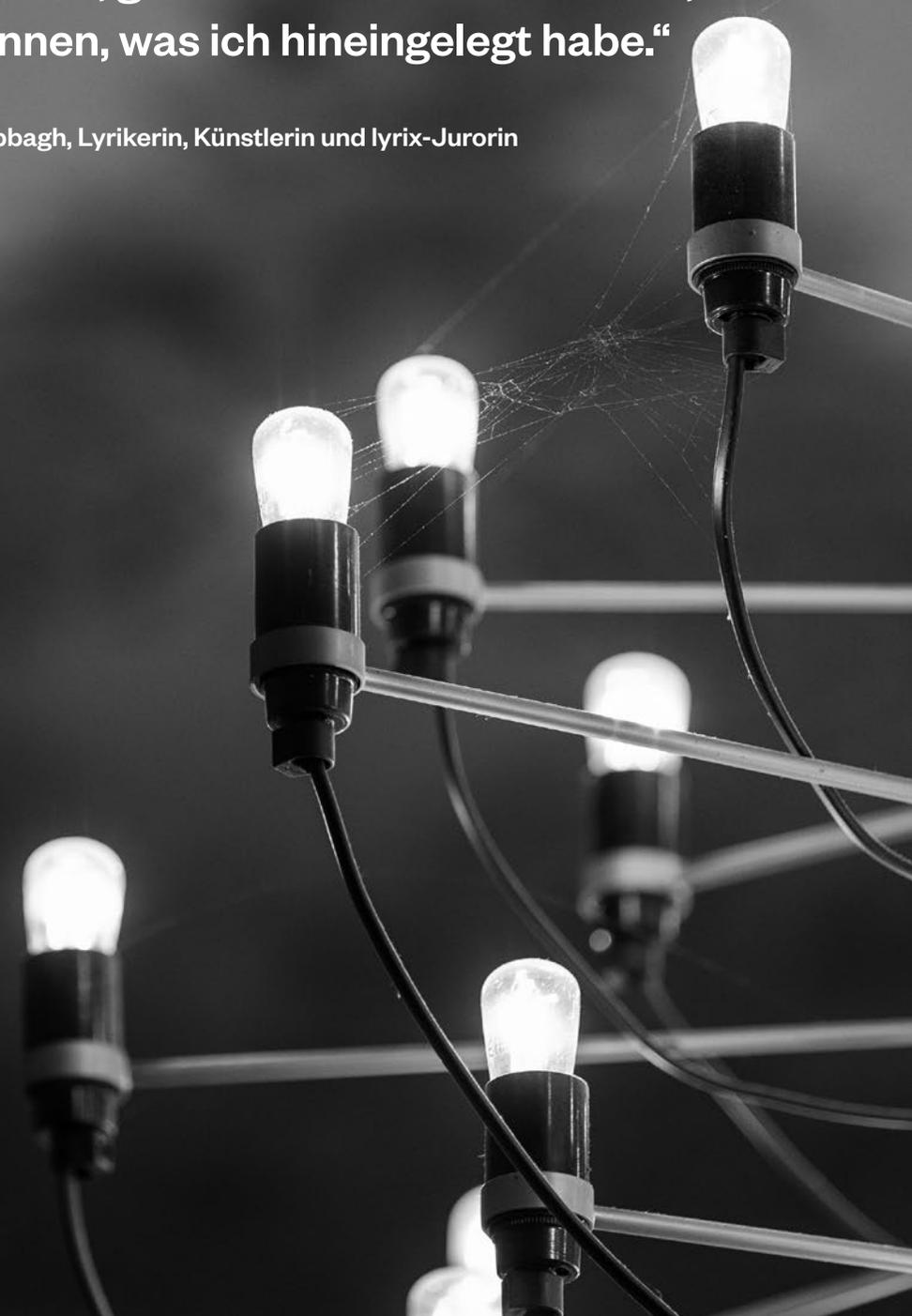
Thorsten Dönges (Kuration literarisches Programm,
Literarisches Colloquium Berlin)
Norbert Hummelt (Lyriker und Übersetzer)
Clara Leinemann (wortbau e.V.)
Daniela Seel (Lyrikerin und Verlegerin)

Monatsjury 15–20 Jahre

Malte Blümke (Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)
Carl-Christian Elze (Lyriker)
Stephanie Jentgens (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)
Ronya Othmann (Lyrikerin)
Martin Piekar (Lyriker und lyrix-Alumnus)
Tanasgol Sabbagh (Lyrikerin)

„Ich glaube, ich hätte mir lyrix als Jugendliche gewünscht, als Kind vielleicht schon. Zu wissen, dass ich etwas schreibe und dass es jemand liest, genau und mit dem Wunsch, zu erkennen, was ich hineingelegt habe.“

Tanasgol Sabbagh, Lyrikerin, Künstlerin und lyrix-Jurorin



lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Mach mit und schick uns dein Gedicht! Jeden Monat gibt es gleich zwei Anregungen zum Schreiben, eine für alle zwischen 10 und 14 Jahren und eine für alle zwischen 15 und 20 Jahren.

bundeswettbewerb-lyrix.de

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Partner:



LITERARISCHES
COLLOQUIUM
BERLIN LCB